

Waldenburger Zeitung

Waldenburger
Fernsprecher 3



Wochenblatt
Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Ämter und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrmsdorf, Seitendorf, Reuzendorf, Dittmannsdorf, Lehmsdorf, Bärengrund, Nea- und Althain und Langwaltersdorf.

Er scheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,10, monatlich 1,00 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 20 Pfg., von auswärts 25 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 15 Pfg., Reklameteil 50 Pfg.

Kornfammern für die Mittelmächte.

Die Lebensmittelversorgung Deutschlands.

Beginn am 15. April.

Berlin, 16. März. „Havas“ meldet aus Brüssel: Der Beginn der Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln wurde auf den 15. April festgesetzt. Die Alliierten haben die Garantie für ausreichende Lebensmittelversorgung Deutschlands bis zum 15. Dezember übernommen.

Der Fischfang in der Ostsee freigegeben.

Berlin, 16. März. In dem Brüsseler Abkommen hat die Entente zugesagt, nach Deutschland sofort 200 000 Tonnen Weizen und 70 000 Tonnen Schweinefleisch und -Schmalz zu liefern. Ferner hat Deutschland das Recht erhalten, monatlich 300 000 Tonnen Getreide und 70 000 Tonnen Speck einzuführen. Bezüglich dieser Einfuhr läßt sich die Entente vollkommen freie Hand.

Das hat auf der einen Seite den Vorteil, daß Deutschland nicht den teuren amerikanischen Weizen zu beziehen braucht, sondern ihn dort kaufen kann, wo es ihn am billigsten bekommt, andererseits aber hat es den Nachteil, daß diese Einfuhr durchaus nicht gesichert ist. Fische kann Deutschland von überall her beziehen. Der Fischfang in der Ostsee ist vollkommen freigegeben, die Einschränkungen in der Nordsee bleiben vorläufig noch bestehen, wie überhaupt die Blockade als solche nicht aufgehoben wird, sondern nur durch Erleichterungen gemildert erscheint. Die Einfuhr soll, wie die „P. P. N.“ melden, nach Rücksicht der Entente nur denjenigen Deutschen zugunsten kommen, die nicht etwa durch eigenes Verschulden arbeitslos sind. Die Verteilung wird durch eine Ententekommission, nicht aber durch Truppen überwacht werden. Die Zahlungen für die Lebensmittellieferungen erfolgen durch Berechnung des Frachtraumes, durch Devisen und durch die Ausfuhr von Kohle, Kaffee usw. — Eine weitere Berliner Meldung besagt, daß die Alliierten die Lebensmitteltransporte durch Truppen begleiten lassen werden, die beauftragt sind, die Verteilung zu überwachen. Britische und amerikanische Truppen werden sich nach Berlin und Hamburg begeben. Die Alliierten wollen sicher gehen, daß die Lebensmittel weder in die Hände der Sozialisten, noch der Militärpartei fallen. Man glaubt, daß 10 000 Engländer und Amerikaner genügen, um die Verteilung in Berlin, und 5000 Marokkaner, um die Verteilung in Hamburg zu überwachen.

Deutschland gibt 220 Millionen Mark in Gold.

Berlin, 16. März. Nach der „Germania“ hat gegen Deutschland einen Betrag von 220 Millionen Mark in Gold zur Verfügung gestellt, um damit die erste Rate von 270 000 Tonnen Lebensmittel zu decken. Deutschland kann diese Goldmenge später durch Ausfuhrartikel wieder einlösen.

Wieviel Schiffe wir abgeben.

WVA. Paris, 15. März. (Reuter.) Admiral Dewey, der von Brüssel nach Paris zurückgekehrt ist, teilt mit, daß Deutschland ungefähr 150 Schiffe abliefern werde, alsdann werde sofort mit der Lebensmittellieferung begonnen werden.

Aus verwaltungstechnischen Gründen werde, wie Reuter weiter meldet, die ausgelieferte Tonnage unter die Alliierten verteilt werden. Amerika hat kein Interesse an Frachtdampfern, von denen England wahrscheinlich drei Viertel erhalten wird. Eine alliierte Wirtschaftskommission wird in Hamburg eingesetzt werden. Sie wird

die Aufgabe haben, sich mit den Schiffsrachten und den damit zusammenhängenden Fragen zu beschäftigen. Die Frachtkalender werden hauptsächlich nach dem Tarif des britischen Handelsbuches berechnet werden.

Aufstapelung von Lebensmitteln bei den Neutralen.

Stockholm, 15. März. Laut „Nya Dagbladet“ erklärte Svensson, der seit zwei Tagen im Auftrage Hoover's in Stockholm weilte, Amerika wolle in Schweden, sowie in Holland, Dänemark und Norwegen, vielleicht auch in Finnland Lebensmittel für den Bedarf der Mittelmächte lagern. Es sei beabsichtigt, schon jetzt eine Aufstapelung vorzunehmen, bevor der amerikanische Schiffsraum im Frühjahr für andere Zwecke gebraucht werde. Das Ziel sei, auf diese Weise rings um die Mittelmächte Kornfammern zu errichten, um deren Bedarf zu decken.

Milch und Speck liegen bereit.

WVA. Amsterdam, 15. März. Dem „Algemeen Handelsblad“ zufolge soll Anfang nächster Woche der Transport einer großen Menge kondensierter Milch und Speck von Rotterdam nach Deutschland beginnen. Ungefähr ein Drittel der gesamten Milch, die Deutschland zugelassen wird, befindet sich schon in Rotterdam. Desgleichen sind schon mehrere tausend Tonnen Speck daselbst aufgeschifft. — Der englische Lebensmittelkontrolleur Roberts teilte bei seiner Rückkehr nach London mit, daß Maßnahmen getroffen werden, unter Aufsicht der Militärbehörden 100 000 Tonnen Kartoffeln über Rotterdam nach Deutschland zu senden.

Holländische Heringe.

Amsterdam, 16. März. In Holland ist ein Ueberfluß von 65 Tausend Tonnen Heringen vorhanden. Die Alliierten haben keinen Bedarf dafür, weil sie von Norwegen hinreichend versorgt sind. Ingherem tritt Norwegen noch als Konkurrent Hollands in Belgien auf. Die holländischen Exporteure haben sich nunmehr an die Regierung gewandt, damit diese die Verbündeten zur Aufhebung des Ausfuhrverbotes nach Deutschland veranlassen. Es ist nun ein kleiner Erfolg erzielt worden, indem Holland im März 200 Tonnen Seefische nach Deutschland exportieren darf.

Völkerbund und Friedensvertrag.

WVA. Paris, 16. März. Wilson erklärte, daß der am 25. Januar von der Friedenskonferenz gefasste Beschluß, der bestimmt, daß der Bund der Nationen einen integrierenden Bestandteil des Friedensvertrages bilden solle, eine endgültige Entscheidung abgibt. Es läge keine Begründung vor für Nachsichten, denen zufolge man eine Aenderung dieser Beschlüsse ins Auge fasse.

Unruhen gegen Wilsons Politik.

Amsterdam, 16. März. Nach Meldungen aus Washington wurde beschlossen, zwei oder mehrere Abgeordnete nach Paris zu entsenden, um die dort weilenden Friedensdelegierten persönlich über die Aktion zu unterrichten, die die Gegner des Völkerbundes in Amerika eingeleitet haben. Der Zweck ist, die beabsichtigten Erklärungen Wilsons, daß die öffentliche Meinung in Amerika dem Völkerbund günstig gegenüber sei, zu widerlegen.

Rundgebung für den wirklichen Völkerbund.

WVA. Berlin, 16. März. Am Sonntag veranstaltete die deutsche Liga für den Völkerbund eine öffentliche Rundgebung für den wirklichen Völkerbund. Reichsminister Engelbert eröffnete die außerordentlich zahlreich besuchte Rundgebung mit einer längeren Rede, in der er zum Schluß sagte: Das deutsche Volk appelliert an das Gewissen der Alliierten. Wilson hat am 18. Januar erklärt, er wünschete nicht, Deutschland Unrecht zu

tan. Er wüßte ihm nur einen gleichberechtigten Platz unter den Völkern der Welt, nicht einen Herrscherplatz. Dasselbe fordert einmütig das ganze deutsche Volk. Es will keinen Herrscherplatz, aber Recht und Gleichberechtigung. Als zweiter Redner sprach der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und Mitglied der deutschen Nationalversammlung, Legien, über dasselbe Thema. Er sagte u. a.: Der Völkerbund, wie ihn die Entente sich denke, dem wohl Serbien, Montenegro und Tschecho-Slowakien, aber nicht Deutschland angehören sollte, sei kein Völkerbund, sondern

eine Mittlengeseilschaft der Sieger.

Sämtliche Redner ernteten reichen Beifall. Häufig wurden sie durch stürmische, meist beifällige Zwischenrufe unterbrochen. Infolge des ungeheuren Andranges hatten Hunderte keinen Einlaß finden können.

England für einen raschen Vorfrieden.

Amsterdam, 16. März. Von seiten der englischen Regierung wird mit Hochdruck darauf hingearbeitet, die Unterzeichnung des Vorfriedens so schnell als möglich zu bewerkstelligen.

Der Grund hierfür ist in dem Wunsch von Lloyd George zu suchen, Zeit und Ruhe für seine Bemühungen um die Regelung der sozialen Fragen in England freizubekommen, die er als die dringlichste Aufgabe der englischen Politik bezeichnet. Nach einer Information des parlamentarischen Mitarbeiters der „Times“ begibt sich Benar Law nach Paris, um Lloyd George in der Vorbereitung der Friedenskonferenz, die über den Termin des Vorfriedensschlusses bestimmen soll, zu unterstützen.

In englischen politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß der Präliminarfriede wahrscheinlich noch vor Ende nächster Woche abgeschlossen werden wird. Der Ministerpräsident wird sich sofort nach der Festlegung der Bedingungen für den Vorfrieden nach London zurückbegeben, um an den Verhandlungen zwischen Grubenbesitzern und Bergarbeitern teilzunehmen.

Briefwechsel zwischen Ludendorff und Scheidemann.

Ministerpräsident Scheidemann hatte bekanntlich in der Nationalversammlung den General Ludendorff als „Hajdar“ bezeichnet. Wie wir schon kürzlich berichtet haben, hatte General Ludendorff darauf am 28. Februar den Ministerpräsidenten um eine Nichtigstellung seiner Äußerung gebeten und die Reichsregierung ersucht, ihn vor einen Staatsgerichtshof zu stellen, vor dem er für sein Wollen und Handeln eintreten könne.

Ministerpräsident Scheidemann antwortete hierauf unterm 5. März 1919:

Cure Erzellens

bestätigte ich den Empfang Ihres Schreibens vom 28. Februar. Auf die Angelegenheit nochmals zurückzukommen, erübrigt sich für mich. Ich verweise als auf eine vorläufige Antwort auf die beiliegende, durch WVA. bewirkte Veröffentlichung. Ein endgültiges Bild der Haltung Curer Erzellens in der Waffenstillstandsfrage wird sich aus den Dokumenten ergeben, welche die Reichsregierung in Kürze veröffentlichten wird, und die den Inhalt der Akten von Oktober—November 1918 umfassen werden.

Der Wunsch Curer Erzellens, vor einem Staatsgerichtshof für ihr Wollen und Handeln einzutreten, könnte erst erfüllt werden, wenn die endgültige Verlesung und damit auch der ihr vorgesehene Staatsgerichtshof beschlossen werden wird.

Ich bin Curer Erzellens ergebener
gez. Scheidemann.

Herr Ministerpräsident!

Eurer Excellenz Schreiben vom 5. 8. habe ich erhalten. Ihre Antwort genügt mir nicht. Es handelt sich nicht lediglich um meine Haltung in der Waffenstillstandsfrage, es handelt sich um den schweren Vorwurf, den Krieg wie ein leichtfertiger Spieler geführt zu haben. Auf meinen Einspruch beantragt Euer Excellenz nichts zu erwidern. An der Tatsache, daß Sie meine Bemerkungen über den „Hazardspieler“ genau in das Gegenteil von dem verkehrt haben, was ich gesagt habe, sehen Euer Excellenz vorbei.

In Ihrer vorläufigen Antwort, der W.B.-Veröffentlichung vom 4. 3., wird von einem „Gesandnis“ meinerseits gesprochen, obwohl Euer Excellenz wie alle amtlichen Stellen wissen, daß ich mich stets dazu bekennt, ja sogar zur Erklärung meines Luns auf die Feststellung immer besonderen Wert gelegt habe, vom August 1918 ab für die Beendigung des Krieges, die ich im übrigen stets gewünscht habe, eingetreten zu sein, wozu ich durch die Erkenntnis veranlaßt war, daß trotz meines jahrelangen Ringens mit Berlin das Heer an der Front von der Helmut nicht nur nicht die Kraft erhielt, deren es bedurfte, sondern daß es sogar unermüdet war. Es ist daher irreführend, von einem „Gesandnis“ zu sprechen.

Zu den von der amtlichen Darstellung unterscheidenden drei Stadien der Geschichte des Waffenstillstandsangebotes habe ich das folgende zu sagen:

Zu 1. Ich habe auf sofortige Herausgabe des Friedensangebotes erst gedrängt, als ich erkennen mußte, daß der mir angegebene Termin nicht innegehalten wurde. Gründe: Die Lage konnte schlechter werden. Je schlechter aber die operative Lage, um so schwerer mußten die Bedingungen werden. Und dann: Nachdem ich mich im harten Kampf zu der Ueberzeugung durchgerungen hatte, daß der Vernichtungswille der Gegner nicht mehr zu brechen und eine Beendigung des Krieges auf anderem Wege nicht zu erreichen sei, war weiteres Zögern nicht zu verantworten. Das Blut, das an der Front floß, war schwerer als alle kleinlichen Schwierigkeiten, die die Bildung der neuen Regierung hinschleppten. Die Telegramme der Legationsräte Grünau und Peraner beweisen nichts dagegen; ich darf aber wohl erwarten, daß die angekündigte Denkschrift nicht nur Neußerungen von Regierungsorganen, die mir vor ihrem Abgang nicht vorgelegen haben, wiedergibt, sondern vor allem die unmittelbaren Mitteilungen der Obersten Heeresleitung an die Reichsregierung, also meine Ausführungen vom 29. September in Spaa, den Vortrag des Majors Freiherrn von dem Busche vom 2. Oktober und das Votum des Herrn Generalleutnants von Hindenburg vom 3. Oktober. Aus alledem geht klar hervor, daß ich niemals die Kapitulation, den Frieden um jeden Preis gefordert habe. Darauf aber allein kommt es an.

Zu 2. Da Euer Excellenz der Kabinettsitzung am 17. Oktober beigewohnt haben, dürften Euer Excellenz wissen, daß ich weder das Votum abgegeben habe, die deutsche Front habe besser gehalten, als ich vor zwei Wochen gedacht, noch die Neußerung getan habe, ich vertraue für die Fortführung des Krieges mehr noch als auf den Menschenerjas auf mein Soldatenglied. Ich habe vielmehr auf eine Reihe formulierter Fragen folgendes entwidert:

„Es wurden schon früher eine Reihe von Fragen an mich gerichtet, die präzise zu beantworten ganz ausgeschlossen ist. Der Krieg ist kein Rechenelement. Es gibt im Kriege eine Menge Wahrscheinlichkeiten. Was schließlich eintritt, weiß kein Mensch. Als wir im August 1914 nach Ostpreußen kamen und mit Hilfe meines treuen Mitarbeiter Hoffmann die Befehle zur Schlacht von Tannenberg ausgegeben wurden, da wußte man auch nicht, wie es gehen würde, ob Remontant marschieren würde oder nicht. Er ist nicht marschiert und die Schlacht wurde gewonnen. Es gehört zum Kriege Soldatenglied. Vielleicht bekommt Deutschland doch auch wieder ein Soldatenglied. Ich kann Ihnen nur meine Ueberzeugung sagen. Die Verantwortung dafür, was ich sage, trage ich und habe sie getragen vier lange schwere Jahre.“

Euer Excellenz wüßte es schließlich auch bekannt sein, daß ich am 17. Oktober den Abbruch der Verhandlungen überhaupt nicht gefordert, sondern im Gegenteil Miß und klar verlangt habe: „Nicht abbrechen mit Wilson! Wir müssen, wenn irgend möglich, zu Verhandlungen kommen. Aber keine Bedingungen, die uns wehrlos machen! Keine Preisgabe des U-Boot-Krieges!“ Darf ich Euer Excellenz daran erinnern, daß der Staatssekretär Hausmann, der Ministerpräsident Friedberg und der Vizkanzler von Bayer über die Verantwortung der Note und die Notwendigkeit, bei schweren Bedingungen weiterzukämpfen, ebenso sprachen wie ich? Daß ich Herrn von Bayer erwidern konnte: Der Vizkanzler hat mir aus der Seele gesprochen? Und darf das deutsche Volk erfahren, wie es kam, daß trotz dieser Erklärungen der Vertreter des Volkes, trotz des Admirals Scheer und meines schärfsten Widerspruchs der U-Boot-Krieg fiel, der Weg zur Kapitulation beschritten wurde?

Zu 3. In diesem Stadium war ich nicht mehr I. Generalquartiermeister.

Ich fasse zusammen: Die Anforderung des Waffenstillstandes war schwer. Noch schwerer war seine Unterzeichnung. Zwischen Anforderung und Unterzeichnung aber liegt das Schwerste, nämlich die Tatsache, daß die Reichsleitung den von uns vorgeschlagenen und in der Reichstagsrede des Prinzen Max am 5. Oktober veränderten Weg verlassen und trotz meines Einspruchs den der Kapitulation, des Vankrotts und des Friedens um jeden Preis gegangen ist.

Mit dieser Klarstellung ist die Inglegenheit für mich vorläufig erledigt: ein vollständiges Bild meines Handelns werden erst meine Kriegserinnerungen geben. Auf eine Richtigstellung Eurer Excellenz lege ich lei-

nen Wert mehr. Ich hätte erwarten dürfen, daß mir nicht der Parteiführer Scheidemann, sondern der Präsident des deutschen Reichsministeriums erwidern würde. In dieser Erwartung sehe ich mich enttäuscht, Eurer Excellenz entstellende und irreführende „vorläufige Antwort“ muß ich als illoyal bezeichnen.

Ich kann nun auch kaum noch hoffen, daß die amtliche Denkschrift, die die weit zurückreichenden Zusammenhänge, aus denen allein mein Handeln zu erklären ist, anscheinend gar nicht berühren soll, die objektive und lückenlose Darstellung aller Vorgänge geben wird, auf die das deutsche Volk Anspruch hat.

Ich bin Euer Excellenz ergebener

gez. Ludendorff.

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt zu diesem Briefwechsel: „General Ludendorff ist auch hier wieder bestrebt, die Dinge so darzustellen, als hätte die „Stimmung im Hinterlande“ den Zusammenbruch mit herbeigeführt. Er versichert, daß die Stimmung ganz naturgemäß pessimistisch wurde, als man sah, daß die militärischen Berechnungen falsch waren, daß vor allem der U-Boot-Krieg nicht, wie Militärs und Marine-Autoritäten mit Unterstützung der ihnen blind dienbaren Politiker und Zeitungen versichert hatten, zur schnellen Niederrückung der Ententemächte führte. Die Stimmung wurde pessimistisch, als man erkannte, daß alle Behauptungen, Amerikas Eingreifen in den Krieg werde nicht gefährlich sein, ebenso irrtümlich gewesen waren, wie frühere Behauptungen der gleichen Stellen und Kreise. Trotzdem haben nicht Stimmungen den Ausschlag gegeben, sondern Tatsachen, die General Ludendorff gleichfalls verschweigt: die Tatsache, daß infolge des amerikanischen Eingreifens die deutschen Truppen täglich einer stärkeren Uebermacht, auch an Material und Fliegern, gegenüberstanden — die Tatsache, daß unermesslichen Sachverständigen die Tanks unterschätzt und den Bau solcher Kriegsinstrumente nicht betrieben hatten — und schließlich die Tatsache, daß General Koch leider eine Reservearmee besah und im geeigneten Augenblick gegen die Flanke der zu weit vorgeschickten deutschen Truppen warf, während die deutschen militärischen Stellen seit Wochen erklärt hatten, daß diese Reservearmee bereits gänzlich ausgerieben sei. Was die Frage betrifft, ob General Ludendorff, der den Waffenstillstand Hals über Kopf gegen den Wunsch des Prinzen Max von Baden herbeigeführt sehen wollte, nachträglich eine völlige Kapitulation für unannehmbar erklärte, so gehen die Darstellungen darüber einander gänzlich auseinander. Mit der glatten Aufrechterhaltung des unbeschränkten U-Boot-Krieges, über deren Nützlichkeit die Ansichten gleichfalls auseinandergehen konnten, wäre der von General Ludendorff so dringend verlangte Waffenstillstand schwerlich zu erreichen gewesen.“

Der Verfassungsentwurf vor der preußischen Landesversammlung

3. Sitzung, 15. März, nachm. 2 Uhr.

Am Regierungstische: Hirsch, Hänlich, Edelmann, Heine und andere.

Das Haus tritt ein in die erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die

vorläufige Ordnung der Staatsgewalt in Preußen.

Dr. Hergt (Deutschnat.): Die letzte Rede des Ministerpräsidenten klang doch etwas nach einer Parteidrede alten Stils. (Sehr richtig! rechts.) Vor allen Dingen vermissen wir in den Ausführungen des Ministerpräsidenten die Verkündung neuer produktiver Gedanken zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes. (Sehr richtig! rechts.) Seit dem 9. November werden die Staatsgeschäfte Preußens wahrgenommen von einer Regierung, der jede gesetzliche Grundlage fehlt, und es hat wahrlich lange genug gedauert, bis die verfassungsgebende Nationalversammlung einberufen worden ist. Da die Wahlen ergeben hatten, daß die Mehrheit des Volkes nicht hinter der Regierung steht, so hätte sich die Regierung in ihrer Betätigung auf dem Gebiete von Gesetzgebung und Verordnungen etwas mehr Zurückhaltung auferlegen sollen. (Sehr wahr! rechts.) Lag denn ein zwingender Anlaß vor, ohne danach zu fragen, was die Nationalversammlung dazu sagen werde,

ganze Kommunalwahlrecht über den Hausen zu werfen?

(Beifall und Zustimmung rechts; Lachen v. d. Soz.) Und nun gar die Verordnung über die Aufhebung der Familiengüter! Sie ist zu einer Zeit erlassen worden, wo die Nationalversammlung schon zusammengetreten sein sollte. Das ist ein Rechtsbruch unerbittlicher Art, gegen den wir im Interesse des Parlamentarismus aus allerentschiedenste Verwahrung einlegen müssen. (Lebhafte Beifall rechts.) Mit dem Erlaß der vorliegenden Notverfassung werden wir uns abfinden müssen. Wir müssen uns aber gegen einige Bestimmungen wenden. Nachdem der Kaiser und alle Landesfürsten den veränderten Verhältnissen Rechnung getragen und die Regierung niedergelegt haben, haben wir uns damit abgefunden, unter einer republikanischen Staatsgewalt zu leben. (Zuruf v. d. Soz.: Weil Ihr müßt!) Aber die monarchischen Gedanken kann uns niemand abspülen machen. (Beifall rechts.) Mit tiefer Dankbarkeit gedenken wir dessen, was das Hohenzollernhaus für Preußen getan hat, wie unter ihrer Herrschaft der preußische Staat ein Muster von Ordnung und Autorität gewesen ist. (Lachen v. d. Soz.) Deshalb wollen und können wir von dem Gedanken nicht lassen, daß für unser Volk die

Monarchie die richtige Staatsform

ist. (Beifall rechts.) Fern liegt uns der Gedanke der Gegenrevolution. (Ja, Ja-Rufe bei den Soz.)

Denn wir sind nicht gewissenlos genug, das Land in einen Bürgerkrieg zu stürzen. Wir warten ab, bis die Zeit gekommen sein wird, in der kraft des gesunden Sinnes des deutschen Volkes die Rückkehr der monarchistischen Staatsform gefordert wird. (Lebhafte Beifall rechts. Zurufe v. d. Soz.: Niemals!) Weiter beantragen wir, die vollziehende Gewalt einem Staatspräsidenten zu übertragen. Ein starkes Preußen bedarf eines Repräsentanten an der Spitze. Damit wird der Gefahr einer Zerstückelung Preußens von innen heraus am besten begegnet. Der Staatspräsident ist auch unentbehrlich, weil wir sonst zu einer reinen Parlamentsherrschaft statt zu einer Volksherrschaft kommen. Es muß jemand da sein, der die Möglichkeit hat, das Parlament aufzulösen und über das Parlament an das Volk zu appellieren. Endlich beantragen wir, daß der Regierung das Recht, Verordnungen ohne Zustimmung der Landesversammlung zu erlassen, endgültig abgeschafft wird. Wir haben genug an den bisherigen Verordnungen.

Ministerpräsident Hirsch:

Der Redner hat meine Rede kritisiert. Ich als Sozialdemokrat konnte natürlich nicht eine Rede halten, die den Beifall der Herren von der Rechten findet. Daß aber meine Ausführungen objektiv waren, und daß sie den goldenen Mittelweg eingehalten haben, beweist der lebhafteste Widerspruch auch der äußersten Linken. Es ist unmöglich, die Umwälzung vom 9. November zu erklären, wenn man nicht an das erinnert, was sich vor neun Monaten abgespielt hat. An der Umwälzung trägt nicht die Sozialdemokratie die Schuld, sondern die Parteien, die sich jeder Reform widersetzt haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Daß ein großer Teil der Beamten, die trotz ihrer abweichenden Meinung mit der neuen Regierung arbeiten, treu ihre Pflicht erfüllt haben, ist richtig. Die Klassenherrschaft ist zusammengebrochen und die jetzige Regierung will nicht, daß die frühere Klassenherrschaft durch eine neue Klassenherrschaft ersetzt wird. Wir stehen fest auf dem Boden der Demokratie. Die jetzige Regierung ist erbildet kraft des Rechtes der Revolution, und die erste Möglichkeit, an Stelle der jetzigen eine Regierung zu setzen, die sich stützen kann auf den Willen einer geordneten Vertretung des preußischen Volkes, erlassen wir, um unsere Mandate zur Verfügung zu stellen. Die Verordnungen der Regierung zur Befestigung der Klassenparlamente in den Gemeinden und Kreisen waren ein dringendes Gebot der Notwendigkeit. (Widerspruch rechts.) In Preußen ist noch so viel zu reparieren, daß der Wunsch, sich zu betätigen, voll befriedigt werden kann. Es sollte mich freuen, wenn Sie (zur Rechten) die Regierung in ihrem Streben, wirklich demokratische Reformen durchzuführen, nach Kräften unterstützen würden. Ein Staatspräsident für Preußen ist nicht notwendig. Er könnte aufgefakt werden als ein Ersatz des Monarchen. Die anderen Bundesstaaten haben auch keinen Staatspräsidenten. Für die Uebergangszeit empfiehlt es sich, dem Präsidenten dieses Hauses das Recht zu geben, die Regierung zu berufen. (Beifall.)

Abg. Heilmann (Soz.): Es war die Pflicht der Regierung, keine Stunde länger zu warten, um die Dreiklassenparlamente in den Gemeinden zu befestigen. Wir erwarten, daß die Regierung gegen Bürgermeister, die sich weigern sollten, die Verordnungen durchzuführen, nachdrücklich vorgeht. Jede Regierung hat ihre Vorzüge. Und das alte Preußen hat für die Konservativen sogar sehr große Vorzüge gehabt. (Sehr gut! v. d. Soz.) Wir halten an der vollen Demokratie fest. Das haben wir immer betont, auch unter Widerständen und Kämpfen.

Abg. Dr. Jehnhoff (Ztr.): Wir wollen vor allem Ordnung haben. Wenn der Präsident der Landesversammlung die Regierung beruft, hat er dann den Vorstehenden zu ernennen, oder bestimmt das Kollegium den Vorstehenden heraus? Das muß in dem Gesetz gesagt werden. Mit der Frage des Staatspräsidenten sollten wir die Beratung jetzt nicht belasten. Das hat Zeit bis zur endgültigen Verfassung.

Abg. Dr. Heilmann (Demokrat): Meine politischen Freunde stehen auf dem Standpunkt, daß die Kompetenzen, die der Landesversammlung übertragen werden sollen, etwas lärglich bemessen sind. Auch in der Notverfassung muß es schon zum Ausdruck kommen, daß diese Versammlung gewählt auf Grund des freiesten Wahlrechts, nicht eine politische Einrichtung ist, die man nach Hause schiebt, wenn sie ihre Schädlichkeit getan hat, daß sie vielmehr das souveräne Organ des Volkes ist, berufen zur vollen Gesetzgebungsmacht für das preussische Volk. (Sehr richtig! v. d. Demokraten.) Ich denke dabei vor allen Dingen daran, daß sie auch das Recht der Finanzkontrolle haben muß, und daß ihr auch ein Uebergangsgesetz vorgelegt werden muß, mit einem Wort, es muß Miß und klar auch schon in der Notverfassung zum Ausdruck kommen, daß mit dem Augenblick, da das preussische Volk diese Verfassung hat erheben lassen, auch das volle Gesetzgebungsrecht auf sie übergegangen ist. (Beifall v. d. Demokraten.) Von diesem Gesichtspunkt aus halten wir es nicht für richtig, daß man dazu übergegangen ist, das Kommunalwahlrecht auf dem Wege der Verordnung zu regeln. (Lebhafte Zustimmung v. d. Demokraten.) Wann und wie das Gemeinderatswahlrecht zu regeln sei, das dürfte nicht der Entscheidung eines Parteischusses von fünf bis sechs Leuten überlassen sein. Der Entwurf hat davon abgesehen, irgendeine Instanz einzusetzen, der die Vollziehungs Gewalt übertragen wird. Nun ist zu diesem Zwecke die Einrichtung des Staatspräsidenten beantragt worden. Wir teilen in weitem Umfange die Bedenken, die gegen die Einsetzung eines besonderen preussischen Staatspräsidenten bestehen. Wir müssen zugeben, daß es große Schwierigkeiten haben würde, in jedem einzelnen Bundesstaat einen Staatspräsidenten einzusetzen, da die Befähigung besteht, daß diese 25 Staatspräsidenten im Grunde

doch nur wieder keine Monarchen

Waldenburger Zeitung

Nr. 65.

Dienstag, den 18. März 1919

Beiblatt

Schlesische Wünsche an die Regierung.

Wie aus Breslau berichtet wird, macht in der letzten Sitzung des Volksrates für die Provinz Schlesien in Breslau Stadtrat Prescher Mitteilungen über Verhandlungen, welche eine vom Volksrat entsandte Kommission mit dem Zentralrat in Berlin und Weimar geführt hat. Es handelte sich dabei um die Besetzung der Posten des Oberpräsidenten, eines Regierungspräsidenten und eines Landrats. Die Verhandlungen wurden mit dem Minister für die Provinz geführt, der die Vorschläge entgegengenommen hat. Das Staatsministerium wurde um Beschleunigung der Entscheidung gebeten. Der Berichterstatter fügte dabei hinzu, daß an manchen Stellen in Berlin die schlesischen Wünsche mit einer gewissen Besorgnis betrachtet werden, als ob der Volksrat seine Befugnisse weiter ausdehne als sie ihm zuständen, und als wenn in Schlesien Verordnungen beständen, eine Art Regenergie zu schaffen. Dem gegenüber erklärte er, daß der Volksrat unbedingt hinter der Regierung (Ebert-Scheidemannsche) stehe. Der Volksrat glaube aber da eintreten zu müssen, wo die Absichten der Regierung nicht genügend durchgeführt werden. Man habe jetzt eine Geschäftsstelle der Provinz Schlesien in Berlin errichtet, um eine engere Fühlung mit dem Zentralrat herzustellen und die Berücksichtigung schlesischer Interessen und Wünsche beschleunigen zu können.

Die Kommission reiste dann nach Weimar und hat dort mit den schlesischen Abgeordneten aller Parteien Fühlung gewonnen wegen der Ähnlichkeit der Politik für Oberschlesien und gegenüber den tschechischen Ansprüchen. Man war sich in diesen Fragen vollkommen einig. Weiter wurde Fühlung genommen mit den Reichsministern Graf Brodowski und Erzberger. Von diesen wurde die Versicherung abgegeben, daß kein Anlaß für die Annahme vorliege, daß schon über das Schicksal Oberschlesiens etwas bestimmt sei. Hier liegt eine absichtliche Irreführung seitens der Polen vor. Oberschlesien gehöre unbedingt zum Deutschen Reich und komme für die 14 Punkte Wilsons nicht in Frage. Weiter ist von der Kommission darauf hingewiesen worden, daß es unbedingt notwendig sei, daß sachverständige Vertreter von Schlesien zu den Friedensverhandlungen hinzugezogen werden. Die Kommission erhielt die Zusicherung, daß Vertreter Schlesiens zugezogen werden sollen. In Uebereinstimmung mit dem auswärtigen Amt wurde festgestellt, daß allen berechtigten Wünschen der Oberschlesier auch hinsichtlich der Sprachen- und Schulfragen unbedingt und loyal entsprochen werden soll. In der tschechischen Frage steht man in Uebereinstimmung mit der Reichsregierung auf dem Standpunkt, daß den Ansprüchen der tschechischen Chauvinisten entgegengetreten wird. Die Prager Regierung hält sich nach außen zurück, tritt aber den tschechischen Forderungen nicht entgegen.

Weiter war es die Aufgabe der Kommission, auf eine beschleunigte Regelung der Landverteilung für die Vergrößerung von Kleinbesitzungen zu bringen. Es wurde auch mit den Vertretern aller Parteien Uebereinstimmung dahin erzielt, daß es sich zunächst weniger um die Frage der Neuabteilungen handeln könne, sondern daß es in erster Linie darauf ankomme, aus dem Großgrundbesitz durch Pacht oder Kauf Land frei zu machen zur Vergrößerung des bereits bestehenden Kleinbesitzes. Eine Neuabteilung kann deswegen zurzeit nicht in dem gewünschten Umfang in Angriff genommen werden, weil es wegen der Schwierigkeit der Beschaffung von Baumaterialien zunächst nicht möglich ist, neue Gehöfte aufzubauen. Man müsse sich daher zunächst darauf beschränken, auf eine Vergrößerung desjenigen Kleinbesitzes hinzuwirken, der bereits durch die bestehenden Gehöfte und das Vorhandensein von lebendem und totem Inventar in der Lage ist, die Neuerschaffung vergrößerter Flächen durchzuführen. Gegenüber dem Verlangen eines sozialdemokratischen Volksratsmitgliedes, daß ohne Rücksicht auf die Kosten für das Baumaterial die Neuabteilung in Angriff genommen werden solle, wies Stadtrat Prescher darauf hin, daß die Schwierigkeiten nicht so sehr in der Höhe der Kosten für das Baumaterial liegen, als in der Unmöglichkeit, das Baumaterial überhaupt zu beschaffen. Die Schwierigkeiten liegen in dem Mangel an Kohlen, der es verhindert, daß Riegel gewonnen werden können und daß die Schmelzwerke Ballen und Bretter schneiden und daß überhaupt auch sonst wegen des Fehlens der Kohlen die anderen Baumaterialien nicht hergestellt werden können. Weiter sei es aber auch unmöglich, für Neuabteilungen das erforderliche Inventar, das Lebendige wie das tote, zurzeit zu beschaffen.

periode zusammen. Abweichend von dem bisher bei dieser Gelegenheit üblichen Gepränge bot die Versammlung diesmal, der trüben Gegenwart entsprechend, einen auffallend ernsten Anblick. Auch auf den dicht besetzten Tribünen herrschte ruhiger Ernst und gedämpfte Stille.

Um 12 Uhr eröffnete Oberpräsident Dr. Schimmler den Provinziallandtag. In seiner Begrüßungsansprache gab er unter eindringlichem Hinweis auf die schwere Lage unseres Landes durch die brutale Willkür unserer äußeren Feinde und die Aufrührerbestrebungen der inneren zerstörenden Elemente der festen Zuversicht Ausdruck, daß der Provinziallandtag an der großen Aufgabe, das wirtschaftliche Leben der Heimatprovinz, dem der Zusammenbruch drohe, wieder aufzubauen, segensreich werde mithelfen können. Hieraus übernahm der 84-jährige Graf von der Neude-Bohmertstein als Alterspräsident den vorläufigen Vorsitz. In einem Rückblick auf die verflochtenen verhängnisvollen Kriegereignisse gedachte er des Schicksals des ehemaligen deutschen Kaisers, betonte aber mit ernsten Worten, daß es jetzt nicht an der Zeit sei, vergangenen Zeiten wehmütig nachzutrauern, sondern sich aufzuraffen und alle Kräfte restlos in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, um es vor dem drohenden Untergang zu bewahren. Besonders herzlich und ergreifend gedachte er sodann der tapferen deutschen Männer, die während der vier Kriegsjahre auf allen Kriegsschauplätzen der Erde in Not und Elend gegen zahllose Uebermacht für die deutsche Heimat heldenhaft gekämpft und den Tod erlitten haben. (Das Haus erhebt sich zu Ehren der Gefallenen von seinen Sitzen.) Jetzt gelte es, angesichts der Not der Zeit rastlos zu arbeiten in unermüdetem Festhalten an der Hoffnung, daß einst doch wieder das deutsche Volk zu altem Heldensinn und alter Arbeitsfreudigkeit, die es groß gemacht hatten, erstarren werde.

Auf Vorschlag des Freiherrn von Eschammer und Quare wurde sodann der Herzog von Ratibor zum Vorsitzenden des Provinziallandtages und zu seinem Stellvertreter Bürgermeister Dr. Treutlin gewählt.

Der Herzog von Ratibor übernahm dankend das Amt des Vorsitzenden, das er bereits seit 22 Jahren ständig bekleidet hat, verlas die Namen derjenigen Mitglieder, die seit 1917 durch den Tod ausgeschieden sind, und schritt dann zur Bildung von 6 Kommissionen, in denen die Tagesordnung aufgestellt und die vom Provinzialausschuß eingebrachten Vorlagen vorbereitet werden sollen. Gegen 12 Uhr zogen sich die Kommissionen zur Aufnahme ihrer Arbeiten zurück.

Das Haus vertagte sich hierauf auf Montag nachmittag 3 1/2 Uhr.

Kreisriegerverband Waldenburg.

Am Sonntag den 16. d. Mts., fand hier ein Abgesandtenrat der 34 Riegervereine des Kreises Waldenburg statt. Als Gäste waren eine große Anzahl von Offizieren erschienen, darunter der Bezirkskommandeur Oberstleutnant Heinze. Der stellv. Vorsitzende, Diplom-Ingenieur Rupperts, Hauptmann d. L., eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache. Er wies kurz auf die erscheidenden Zustände des Landes und der letzten Wochen in Berlin hin. Er stellte sich durchaus auf den Standpunkt, den der Reichswehrminister Roske in der Nationalversammlung und Justizminister Heine in der preussischen Landesversammlung vor einigen Tagen eingenommen hatten. Daraus entwickelte er die Ziele der Riegervereine, die durch Abtötung des Herrscherhauses in keiner Weise ihre Wichtigkeit verloren hätten. Die Grundlage der Riegervereine sei stets die Liebe und Treue zum Heimatlande gewesen, zur Person des jeweiligen Herrschers, nur als der anerkannten Spitze dieses Landes. Das nach vielen Millionen zählende Vermögen aller deutschen Riegervereine und deren Waisenhäuser, würden jetzt ganz besonders viel Wohltaten für die Kriegsverletzten und deren Hinterbliebenen ermöglichen. Ein neues Ziel des Deutschen Riegerbundes sei auch die Förderung des Heimstätten- und Siedelungswesens. Grubenbesitzer a. D. Loeble erklärte den Rassenbericht, Vermögensverhältnisse des Deutschen Riegerbundes. Es folgten zahlreiche Mitteilungen mit anschließender Ansprache. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: Vorsitzender Diplom-Ingenieur Rupperts (Hermendorf), Schriftführer Grubenassistent Lerche (Hermendorf), Kassensührer Kaufmann Kammerl (Waldenburg). Zum Ehrenvorsitzenden wurde Sanitätsrat Dr. Müller (Waldenburg) ernannt.

Die Lebensmittelversorgung des Kreises Waldenburg erfordert große Arbeit. Der Ernährungsausschuß des A- und S-Rats, der gemeinsam mit dem Landrat diese Arbeiten leitet, ist bei dem Umfange derselben das nicht mehr nebenamtlich imstande, deshalb haben Vollzugsausschuß und Ernährungskomitee den Beschluß gefaßt, den Hausbesitzer Schütz aus Wülfersdorf, Mitglied des Ernährungskomitees, dem Landrat dauernd zum Zwecke der Entlastung des Ernährungskomitees beizugeben.

Preussische Klassen-Lotterie. Bei der am 11. und 12. März stattgefundenen Ziehung der 239. Preuss. Klassen-Lotterie fielen folgende Gewinne von 144 Mk. in die Kollekte des hiesigen Lotteriegemein-

mers Kaufmann Völlberg, und zwar auf die Nummern: 27440 48259 61465 61477 61485 72203 93493 105398 156479 156492 156536 180119 187815 196592 197989 206202.

* Falsche Gerüchte über Waldenburg. Die Pressestelle des Volksrates zu Breslau, Zentralrat für die Provinz Schlesien, teilt mit: Die von einigen Zeitungen verbreiteten Nachrichten über Unruhen im Waldenburger Kreis sind unbegründet. Es herrscht vollständige Ruhe. Die Waldenburger Arbeiter haben sich im Gegenteil bisher als die bestnützigsten im ganzen Reiche erwiesen.

* Stadttheater. Wie uns aus der Theaterkanzlei mitgeteilt wird, hat sich die Direktion entschlossen, um dem allgemeinen Wunsch des Publikums Rechnung zu tragen, noch einmal die mit so großem Beifall aufgenommene und bereits sieben Mal vor ausverkauftem Hause gegebene Operette „Das Schwarzwaldbädel“ zur Aufführung zu bringen: „Da kannst nix machen, da steht machstos vis-a-vis.“ — Am Mittwoch den 19. März geht zum zweiten und letzten Male Gähler's reizende Operette „Der Frauenfresser“ in Szene. — Donnerstag den 20. März findet die Schlussaufführung des größten Operettenschlagers der Saison: „Graf Habenchitz“, statt. Diese Operette beherrscht seit einem halben Jahre den Spielplan des Kaiser-Theaters in Berlin und wurde an sämtlichen Großstadtbühnen mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt. Die Direktion, die keine Mühe und Kosten scheut, hat eine prunkvolle Dekoration anfertigen lassen, die alles in Waldenburg Gebotene weit übertrifft. Das Atelier Zimmermann in Breslau, aus welchem die Dekoration stammt, hat damit ein wahres Meisterstück geliefert. „Graf Habenchitz“ wird gewiß die Aufführungsserie des „Schwarzwaldbädel“ an Erfolge noch übertreffen.

* Gastspiel der Ostdeutschen Schaubühne. Auf das am 19. und 20. März stattfindende Gastspiel der Ostdeutschen Schaubühne wird erneut hingewiesen. Die anerkanntesten Kritiken der bisher stattgefundenen Gastspiele sprechen für die Güte und den künstlerischen Wert des Unternehmens. Der Wert im Verein mit der Tendenz der Ostdeutschen Schaubühne müßte für jeden Veranlassung genug sein, dem Gastspiel beizuwohnen.

Welt-Panorama, Auenstraße 34. In der Auswahl der Serien hat die Zeitung dieses Kunstinstituts bisher anerkanntermaßen eine recht glückliche Hand gezeigt. Gewiß hat auch der in voriger Woche ausgestellte schöne Zyklus „In den Bergen von Meran“ sich des Beifalles der Besucher zu erfreuen gehabt; er wird jedoch in bezug auf landschaftliche Reize noch übertroffen durch die seit gestern ausgestellten Ansichten aus der herrlichen Umgebung des Garbafesee, der zu den größten Alpenseen Ober-Italiens gehört, und an dessen Südufer sich eine paradiesische Landschaft mit üppiger Vegetation ausbreitet, wogegen das nördliche Ufer großartige Felsen-Szenarien aufweist. Wir erwähnen hier nur die Polanschlucht mit Wasserfall und Tunnel, die Polanschlucht mit ihren großartigen Ausblicken, die Baronessalm u. Neben dem Garbafesee sind es noch der Ledro-See und der Tenno-See, die an Schönheiten der Umgebung, an malerischen Motiven und prächtigen Panoramas mit dem ersten wett-eifern.

* Nordostschuß. Der Aufzug des Leutnants Horter aus Waldenburg ist vielfach beachtet worden, sodaß, wie wir hören, schon zahlreiche Meldungen auch aus Waldenburg und dem Waldenburger Kreis eingelaufen sind. Außer Fernsprechern und Funkern haben sich auch Angehörige anderer Waffengattungen gemeldet. Wer noch Lust hat, sich zu beteiligen, schreibe eine Karte an Leutnant Horter, Breslau 4, Minoritenstraße, Fernsprechabteilung 606.

* Geldsammlung für unsere Freiwilligentruppen. Für unsere Freiwilligentruppen, die uns und unsere Grenzen gegen Angriffe der Bolschewisten, der Vernichter alles Lebens, schützen, haben Reichsregierung und Preussische Landesregierung gemeinschaftlich einen Aufruf zur Geldsammlung für außerordentliche Unterstützungen erlassen und die geschäftliche Arbeit dieser Zentralverwaltung für das Deutsche Reich der Freiwilligen Wirtschaftshilfe für den Ostschuß („Osthilfe“), E. B. übergeben. Wer unseren tapferen Brüdern, die jetzt, nach vierjährigem Kriegsdienst, als Freiwillige abermals den schweren Kriegsdienst übernehmen, etwas zuzuwenden will, um sie kampffähiger zu erhalten und ihre schwere Aufgabe, Ruhe und Ordnung zu schaffen, erleichtern, wird gebeten, Gelder auf das Postfachkonto der Bank für Handel und Industrie, Berlin NW. 7, Konto Nr. 1133 mit der Bemerkung „für die Osthilfe“ einzuzahlen zu wollen. Auch nimmt jede Berliner Großbank, ihre sämtlichen Postkonten und Zweigniederlassungen Geldspenden unter dem Stichwort „Osthilfe“ entgegen. Große Geldmittel sind nötig! Daß Gile not tut, wißt Ihr selber. Gebt ihnen durch die „Osthilfe“, sie danken es Euch!

* Gegen die Banknotenhamster. In der Zeit der Übergangswirtschaft, in welcher wir uns jetzt befinden, muß jedermann besonders darauf bedacht sein, seine Handlungen in Einklang mit dem Allgemeinwohl zu bringen; denn es negt im Interesse eines jeden, daß wir sobald als möglich nicht nur politisch, sondern

Uns Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. März 1919.

Schlesischer Provinziallandtag.

In Breslau trat am Sonnabend nach zweijähriger Pause der Schlesische Provinziallandtag im Landesausschuß der Provinz Schlesien zu seiner 57. Sitzung

nach wirtschaftlich in geordnete Bahnen einlenken! Wirtschaftseindlich sind aber die Bestrebungen und Gewohnheiten, Bargeld in einem größeren Umfange zu Hause zurückzuhalten, als für die Befriedigung der kleineren Lebensbedürfnisse unbedingt notwendig ist. Es gibt überhaupt keinen richtigen Grund, der jemanden dazu veranlassen könnte, bares Geld zu verstecken. Wer sein Geld von der Bank oder Sparkasse abholt, seine Wertpapierbestände oder sonstigen Vermögenswerte „verfilbert“, macht einen schlechten Laus; denn er kauft zinsbringende Werte gegen zinslose ein, ohne zudem an Sicherheit zu gewinnen, ja er setzt sich sogar der Gefahr von Verlusten aus. Obendrein schädigt er die Gesamtheit; denn er trägt durch seine Handlungsweise zur Vermehrung des Notenumlaufs bei, fördert somit eine weitere Entwertung des Geldes und verzögert den erwarteten Rückgang der Preise. Die Entwertung des Geldes verschlechtert aber auch unsere Valuta und verhindert somit die unbeschränkte Wiederaufnahme des Außenhandels. Wenn also das Wohl der deutschen Volkrepublik am Herzen liegt, der Hesse mit, die Banknotenhamstererei zu bestrafen und der bargeldlosen Zahlung durch Uebertreibung oder Schein Eingang zu verschaffen!

* **Kein Einmachezucker in Aussicht.** Halbamtlich wird mitgeteilt: „Es besteht die begründete Hoffnung, daß die Nation des Verbrauchszuckers für die Bevölkerung nicht herabgesetzt zu werden braucht. In Ausnahmefällen wird es, weil die Raffinerien infolge des Kohlenstreiks kein Brennmaterial erhalten und ihnen andere Schwierigkeiten erwachsen, notwendig werden, für den Verbrauchszucker zur Ergänzung der fälligen Nation Rohzucker zur Verteilung zu bringen. Für die Herstellung von Rammelzucker bzw. zur Verarbeitung der vorhandenen Rohstoffe sowie für die Herstellung von Runkelhonig ist nicht genügend Zucker vorhanden, um die Verteilung von Brotauftrieb im bisherigen Umfange bis zum Ende des Wirtschaftsjahres festzusetzen. Die Zuweisung von besonderen Mengen Einmachezucker wie in den Vorjahren kann nicht in Aussicht gestellt werden, die Hausfrauen werden sich zweckmäßig auf das zuckerlose Einkochen vorbereiten oder versuchen müssen, sich aus den monatlichen Zubereitungen Zucker zu ersparen.“

* **Gendarmen als Staatsbeamte.** Die Gendarmerie war bisher militärisch eingerichtet und unterstand militärischen Vorgesetzten. Durch eine Verordnung der preussischen Regierung, die im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden ist, sind sie nunmehr unmittelbare Staatsbeamte. Sie unterstehen nicht mehr den Militärgerichten und der Militärgerichtsbarkeit. Das Disziplinarverfahren ist jetzt dasselbe, wie für die nichtrichterlichen Beamten. Dagegen bleiben in vermögensrechtlicher Beziehung etwaige Sonderrechte und Vergünstigungen für die Gendarmen bestehen. So sind deren Einnahmen, die nicht aus Grundbesitz oder Gewerbetriebe herrühren, von der Gemeindesteuer befreit.

lo. **Gottesberg. Stadtverordneten-Versammlung.** Donnerstag den 20. d. Mts. findet eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung statt, in welcher die neu gewählten Stadtverordneten in ihr Amt eingeführt werden und die Wahl des Vorstandes und der Kommissionen stattfinden.

C **Altwasser. Verschiedenes.** Der Kriegerverein von Ober Altwasser veranstaltete gestern einen gut besuchten Familienabend. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Berginspektor Knobloch, trug die Gesangsabteilung mehrere Chöre vor. Auch unsere Bergkapelle erfreute durch mehrere Konzertsätze. Ein flottes Tanzchen beschloß den Abend. — Auf der Seegen-Gottesgrube verunglückte der Bergbauer Po-

tenzly aus der 3. Abteilung durch herabstürzendes Gestein zu Tode. — Bei einer Fabrikarbeiterin in Ober Altwasser wurde unermutet eine polizeiliche Durchsuchung der Wohnung vorgenommen. Dabei wurde eine ganze Kiste Porzellan beschlagnahmt, welches aus der Krister'schen Fabrik stammte. — Von einem Kohlenwagen wurde ein Schulfädchen aus der Kolonie „Drei Rosen“ überfahren. Der eigene Bruder hatte sie beim Spielen gestochen, so daß sie unter die Räder kam. Sie trug schwere Verletzungen am linken Arme davon.

* **Weißstein. Kirchenmusik.** Kantor Pilge beabsichtigt, am 16. April, in der Mitte der Karwoche, eine der kirchlichen Zeit entsprechende geistliche Musikaufführung unter Mitwirkung des Kirchenchores sowie solistischer Kräfte (Gesang, Violine, Orgel) zu veranstalten. Der Reinertrag soll dem Baufonds für ein evangelisches Bauschulhaus im hiesigen Kreise zugewiesen werden. Im Interesse der guten Sache weisen wir schon jetzt empfehlend auf die Wohlthätigkeits-Veranstaltung hin.

* **Alt Reichenau. Versuchter Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht von Freitag zu Sonnabend wurde bei dem Inhaberen Matroz versucht, den Kammerkasten zu erbrechen. Der oder die Einbrecher wurden aber durch den in Tätigkeit tretenden Alarm-Selbstschutz-Apparat verschreckt und die ganze Nachbarschaft alarmiert. (Dieser Apparat ist bei der Firma Zimmermann, Ober Waldenburg, erhältlich.)

* **Wüstegiersdorf. Kontrolleure bei Lebensmittelbeschaffungen.** Die mit ausreichender Legitimation versehenen Herren Schlosser Karl Horner aus Wüstegiersdorf und Fabrikarbeiter Paul Bödrieh aus Donnerau sind durch den Arbeiter- und Soldatenrat des Kreises Waldenburg ermächtigt worden, sich an den von den Polizei-Organen des Amtsgerichtsbezirks Wüstegiersdorf vorzunehmenden Durchsuchungen von Geschäfts- und Wohnräumen auf das Vorhandensein von beschlagnahmefähigen Nahrungsmitteln zu beteiligen. Die Herren Horner und Bödrieh werden als Kontrollbeamte den Polizei-Organen beigegeben und sie werden sich vorher mit den örtlichen Polizeiverwaltungen in Verbindung setzen.

Aus der Provinz.

Breslau. Spartaistische Helden. In der in Breslau im „Schlachter“ abgehaltenen öffentlichen Versammlung der kommunistischen Partei, in der Redaktor Schulz aus Berlin über die Diktatur des Proletariats sprach, wurde in der Debatte der Student Schottländer von Herrn Pastor Wöhring darauf festgelegt, daß er — Herr Schottländer — nach dem vereitelten Spartaistenanschlag auf Breslau gegenüber dem Oberbürgermeister aus reiner Angst geknien habe, ein Spartaist zu sein. Und siehe da, Herr Schottländer, der nach einigem Zögern auf der Rednertribüne erschien, konnte dies nicht abstreiten und erklärte in der Tat, der kommunistischen Partei nicht anzugehören, sondern dem „linken Flügel“ der Unabhängigen Sozialdemokratie. Zwischen diesem linken Flügel und dem Spartaismus dürfte allerdings kaum ein Unterschied mehr sein, es ist aber immerhin sehr begründlich, daß Herr Schottländer dennoch kein „richtiger“ Spartaist sein will.

Schweidnitz. Hohe Pferdepreise. Auf dem hiesigen Viehmarkt blieb die Kauflust für Pferde bei höchstem Auftrieb wegen der verlangten enorm hohen Preise sehr gering. Es wurden bei einem Auftrieb von 374 Pferden gezahlt: für Zugpferde 6- bis 10 000 Mark, für schwere Arbeitspferde 5- bis 8 000 Mark, für leichte Arbeitspferde 2- bis 5 000 Mark, für

Schlachtpferde 800 bis 1200 Mark. Ferner waren 47 Ferkel aufgetrieben, für welche für das Stroh 220 bis 250 Mark gezahlt wurden.

Landeshut. Der geprellte Schleichhändler. Ein hiesiger Tischlergeselle fand, weil man ihn oft schwer mit Rucksäcken bepackt von Radtourern heimkommen und häufig viele Pakete nach Berlin verschicken sah — er rief auch mehrmals nach Berlin — schon lange in Verdacht, Schleichhandel zu betreiben. Mit Ermächtigung der Staatsanwaltschaft beschlagnahmte nun die Polizei auf dem hiesigen Postamt, wo der sündige Handelsmann schon tags zuvor mehrere Pakete unter fingiertem Abjurer aufgegeben hatte, zwei Pakete, die sorgsam verpackt 92 Eier enthielten. Der Tischler selber hat davon keine Ahnung und ist mit schwerem Gepäck nach Berlin abgereist, um dort vermutlich die nach Berlin adressierten Pakete zu erwarten und ihren Inhalt persönlich gut zu verkaufen. Er wird dort auf die Eier lange warten können. Bei seiner Rückkehr aber sieht er seiner Verhaftung entgegen.

Hirschberg. Verhört Hauptmann hat seinen Wohnsitz Agnetendorf i. Niseb. verlassen, um bis zum Mai in der Schweiz zu verweilen, wo er in allen größeren Städten Vorträge und Vorlesungen halten wird.

Börlitz. Liebesdrama. — Geheimtöchterei. In einem hiesigen Hotel wurde am Sonnabend ein Hauptmann von seiner Geliebten durch einen Schuß in den Rücken schwer verletzt. Die Dame, die dann die Wasse gegen sich selbst richtete, verletzte sich ebenfalls schwer. Der Hauptmann ist verheiratet. — Eine Geheimtöchterei wurde im Keller der Kuffenschule am Wilhelmplatz entdeckt. Es sind dort zwei Ochsen, deren Gewicht auf 13 Zentner angegeben wird, geschlachtet worden. Das Fleisch ist in Körbe verpackt im Schleichhandel, wahrscheinlich in Hotels und Gastwirtschaften, abgesetzt worden.

Reichenbach. Beschlagnahme von geraubtem Heeresgut. Einen guten Fang machten hiesige Polizeibeamte, als sie nachts ein schwerbeladenes Fuhrwerk anhielten, das von Schweidnitz kam. Es war bis oben an mit geraubtem Heeresgut beladen, das von einem Feldwebel veruntreut und in der Richtung nach der Grenze gebracht wurde. Die Sichtung des gestohlenen Gutes dauerte die ganze Nacht hindurch. Als Begleiter des Transportes wurde der Bizefeldwebel Rettig aus Schweidnitz gefaßt, der riesige Bestände beiseite gebracht hatte. Bei ihm befand sich sein Vater, der Hausbesitzer Rettig aus Friedrichsgrund. Eine dort abgehaltene Hausdurchsuchung förderte ebenfalls eine große Menge Heeresgut zutage. Die beschlagnahmten Sachen haben einen Wert von Tausenden von Mark.

Glaz. Der Oberbürgermeister als Rechtsanwalt. Der feilhere Breslauer Oberbürgermeister Matting, der jetzt in Altheide seinen Wohnsitz hat, ist, wie die „Schl. Volksztg.“ berichtet, bei dem Amtsgericht Glaz als Rechtsanwalt zugelassen worden.

Neustadt OS. Eine Meuterei ist Sonnabend früh im hiesigen Gerichtsgelände versucht worden. Als um 8 Uhr vormittags die Untersuchungsgefängnisse wie üblich im Gefängnis ihren Rundgang unternahmen, stürzten sich drei von ihnen, die als „schwere Jungen“ bekannt sind, plötzlich auf den Gefangenen-Aufsicher Sauer, würtigten ihn am Hals und suchten ihn zu erdrosseln. Da aber die anderen Gefangenen dem Aufsicher zu Hilfe kamen, liehen die Meuterer von dem abwesenden Beamten ab und machten einen Rückversuch. Während zwei bald überwältigt und in Fesseln gelegt wurden, schickte es dem dritten, auf einer Leiter über die Gefängnismauer ins Freie zu gelangen. Er wurde aber wieder eingefangen und sitzt jetzt sicher hinter Schloß und Riegel.

Anmeldung zur Stammrolle.

Sämtliche am hiesigen Orte wohnhaften Wehrpflichtigen, das sind alle männlichen Personen im Alter von 17 bis 45 Jahren, einschließlich der Militärpflichtigen (Jahrgänge 1897, 98 und 99), und der Heeresunfähigen, ob gebient oder ungebient, haben sich an den nachstehend bezeichneten Tagen zu melden:

die Jahrgänge 1874 bis einschl. 1882 am **Mittwoch** den 19. März,

die Jahrgänge 1883 bis einschl. 1890 am **Donnerstag** den 20. März,

die Jahrgänge 1891 bis einschl. 1902 am **Freitag** den 21. März.

Die Meldung hat während der Dienststunden vormittags von 8 bis 1 und nachmittags von 3 bis 6 Uhr im Rathaus Zimmer Nr. 26 (zweiter Stock) zu erfolgen. Gediente Mannschaften haben den Militärpaß, ungebiente Mannschaften die sonstigen Militärpapiere oder Ausweise vorzulegen.

Waldenburg, den 17. März 1919.

Die Polizei-Verwaltung.

Ober Waldenburg.

Neueintragung in die Kundenbücher.

Durch die Rückkehr der im Felde gewesenen Fleischermeister hat sich ein Mißverhältnis in der Einteilung der Kundenzahl eingestellt. Um den heimgekehrten Fleischern Gelegenheit zu geben, ist angeordnet worden, daß sämtliche Kundenlisten innerhalb des Kreises Waldenburg von Montag den 17. bis Sonnabend den 22. März 1919 zur Eintragung aufgelegt werden. Das laufende Publikum wird darauf hingewiesen, daß nach Möglichkeit die heimgekehrten Fleischer bei der Neueintragung zu berücksichtigen sind.

Die Fleischereinhaber haben die Kundenbücher spätestens am 22. März 1919, mittags 12 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro aufgerechnet vorzulegen.

Ober Waldenburg, 17. 3. 19.

Gemeindevorsteher.

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch den 19. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, werde ich in Waldenburg in der „Herberge zur Heimat“: **2 starke braune Arbeitspferde u. 1 Halbblaudauer** öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung bestimmt versteigern. Die Pferde und der Spazierwagen können 1/2 Stunde vor Beginn der Versteigerung besichtigt werden.

Sibürge, Gerichtsvollzieher.

Nieder Hermisdorf.

Bezahlung von Winterkartoffeln.

Diejenigen Ortsbewohner, welche ihre Winterkartoffeln in Raten bei der Gemeinde bezahlen wollten, werden ersucht, die Restbeträge bis spätestens den 25. März 1919 im Lebensmittellamt abzuführen und hierbei die ihnen bei Bestellung der Kartoffeln ausgehändigten Anweisungen vorzulegen. Wer die Zahlung unterläßt, hat zwangsweise Beitreibung zu gewärtigen.

Nieder Hermisdorf, 15. 3. 19. Gemeindevorsteher.

Gesundung durch Sauerstoff!

Das natürliche giftfreie Heilverfahren ohne Berufsstörung

bei **Nerven- und Stoffwechselleiden,**

Korvonschwäche, Magen-, Darm-, Leberleiden, Gicht, Rheuma, Stahlträgheit, Hautleiden usw.

Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Druckschrift.

Dr. Habbard & Cie., Berlin 35, Potsdamer Straße 104/105.

Rehpinscher,

Die erkannte Person, die am Sonntag abend in der „Gorkauer Halle“ den selbgr. Mantel mit Nütze aus Versehen mitgenommen hat, wird gebeten, selb. 6. Prundenberg, Sandstr. 3, abzug.

Abgegeben Töpferstraße 2, I.

Bekanntmachung.

Bei der am 18. d. Mts. bereits bekannt gegebenen und stattfindenden Auktion in Neu Weiskstein in dem Gathause „zur Schifffahrt“ kommen noch zur Versteigerung:

1 fast neuer Gaden mit Kupferblech, 2 Vertikal, 1 großer Wandspiegel, 1 Sofa, 1 Polster Glas- und Porzellangetränk, Küchengerät, mehrere Schächer und Wannen, 1 Wandkühler, 1 Wiege ohne Boden, 1 Rolle Sinoicum, 1 Kleiderhalter u. v. a. m.

Sibürge, Gerichtsvollzieher.

30 Mk. Belohnung

Demjenigen, der die von einem heimgekehrten Krieger am Sonnabend abend von der „Herberge zur Heimat“ bis Ober Waldenburg verlorene Brieftasche mit über 130 Mk. wiederbringt, Abzugeben bei **Veit,** Ob. Waldenburg, Kirchstr. 45.

Blonde Dame,

die am Sonnabend von 5-6 in Strohmengers Diele, Breslau, sah und mit dem Juge 6 Uhr nach Waldenburg fuhr, wird von dem Herrn, der ihr gegenüberstand, unter **E. K. 98** postlagernd Berleburg (Weitalen) um Lebenszeichen gebeten.

einen Augenblick war Johannes Brinkmann wohl in Versuchung gewesen, Hubert zum Besuch des Konzerts aufzufordern; aber ein seltsame Scheu hatte ihn dann davon abgehalten. Und jetzt war er dessen froh.

Die anmutig heiteren Klänge einer vorzüglich gespielten Haydn'schen Symphonie rauschten an Johannes Brinkmann vorüber. Dann erschien Harald Hersefelds hohe, Ehrfurcht gebietende Gestalt auf dem Podium, von dem lebhaften Beifall begrüßt, der dem weltberühmten Meister überall entgegenkürte, wo er die Herzen der Menschen mit seiner hohen Kunst entzückte. Er verneigte sich leicht; aber er setzte sich nicht so leicht an den Flügel, sondern trat zur allgemeinen Überraschung bis an den Rand des Podiums vor. Bis in den letzten Winkel des großen Saales drang seine tiefe, metallene Stimme:

„Ich rechne auf ihre Vergabung, meine Damen und Herren, wenn ich statt des Es-dur-Konzerts von Mozart, das auf dem Programm steht, ein neues Klavier-Konzert von Johannes Brinkmann spielen werde. Die Zuhörung selbst mag meine Eigenmächtigkeit rechtfertigen.“

Eine hörbare Bewegung ging durch die Reihen des sehr vornehmen Publikums. Wenn Johannes Brinkmann Augen dafür gehabt hätte, würde es ihm schwerlich entgangen sein, daß sich plötzlich recht viele Gesichter seiner Loge zuwandten. Aber er sah es nicht; denn er sah mit fast geschlossenen Lidern da, pochenden Herzens, und der gepuzten Menge weit entrückt.

Er hört sein Klavierkonzert und vergaß, daß es seine eigene Schöpfung war. Denn wie es Harald Hersefeld spielte, dünkte es ihm etwas unendlich viel Größeres und Herrlicheres, als jemals in seiner Fantasie gelebt hatte. Nicht um eine einfache Wiedergabe des von ihm Erdachten und Entworfenen handelte es sich hier, sondern um das selbständige Nachschaffen eines ihm an Genialität ebenbürtigen Künstlers. Das Glück, das Johannes Brinkmann während dieser Vorführung seines Werkes erlebte, war vielleicht das köstlichste von allen, die ihm bisher beschieden gewesen waren. Und dann, nach dem schweremütig grollenden Schlusssatz, kam das andere große Erlebnis. Der Beifall des Publikums setzte ein, nicht zärrnd und vereinzelt, wie es sonst wohl einer neuen Schöpfung gegenüber geschieht, sondern einmütig und gewaltig, mit einstimmigen lauten Prorufen untermischt. Wuchtig wie eine Meeresbrandung brauste das Geräusch des Händeklatschens

durch den Saal, ohne Abschwächung, mit einer Beharrlichkeit, als ob es niemals enden wollte.

Johannes Brinkmann hörte es wie in halbem Traum. Er war von den irdischen Regionen noch zu weit entfernt, um sich bewußt zu werden, daß ein Teil dieser stürmischen Anerkennung auf seine Rechnung kam. Ja, er empfand sie viel eher als etwas Häßliches und Störendes, bis ihm mit einemmal das Verständnis für die wahre Natur der Fuldigung aufging. Denn er sah plötzlich das weismahnige Löwenhaupt Harald Hersefeld vor sich und sah die Hand, die ihm der Künstler angelehnt des Publikums über die niedrige Logenbrüstung hinweg entgegenstreckte. In Bestürzung eher als in fröhlicher Erwartung ließ er seinen Blick über die Menge hinschweifen. Er gewahrte, daß all die vielen hundert Gesichter ihm zugewandt waren; er sah die Bewegung unzähliger Hände, hörte wieder und immer wieder den Klang seines Namens.

Fast mechanisch erhob er sich zu kurzer, dankender Verbeugung, um dann aufgerichtet stehen zu bleiben, bis die Brandung allmählich verebbte. Die ihn so sahen, erhellten sicherlich das Bild eines Menschen, der in stolzhastem Stolz das Hochgefühl eines großen Triumphes auskostet. Aber es war wunderbarerweise nichts von solchem Triumphgefühl in Johannes Brinkmanns Seele. Neun Jahre lang hatte er sich nach einem Augenblicke gleich diesem gesehnt. Und nun er gekommen war, konnte er sich seiner nicht freuen. Die laute Begeisterung der gepuzten Menschen war das nicht, was er erstrebt hatte, als er in wehevollen Schaffensnächten mit seinem Genius rang. Etwas Demütigenbes war darin und etwas Beschämendes. Längst hätte er durch die kleine Logentür die Flucht ergriffen, wenn nicht ein Seltsames und Unbegreifliches seinen Blick an einem Punkte festgehalten hätte.

Gerade ihm gegenüber, an der anderen Längswand des Saales, stand ein schlanker junger Mensch mit dunkellockigem Haar — sein Sohn Hubert. Die adlerscharfen Augen des Komponisten erspähten jeden Zug seines Antlitzes, und sie sahen den Ausdruck einer tiefen, hoffnungslosen Traurigkeit auf diesem totenblaffen Gesicht. Johannes Brinkmann schloß ein Verlangen, seine Hände auszustrecken und ihm über die Köpfe der fremden Menschen hinweg zuzurufen: Was macht Dich so unglücklich, mein Sohn? Ist es denn nicht Dein Vater, der hier seine künstlerische Auferstehung feiert?

(Fortsetzung folgt.)

Die größere Schuld.

Roman von Reinhold Drimann

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

„Sie hätten das nicht sollen“, sagte er, und man hörte es seiner Sprechweise an, daß er der deutschen Sprache nicht völlig Meister war. „Meine Vorfahren haben dreihundert Jahre in Tan gelebt, und das ist ein sehr harter Boden, den wir da haben — mit sehr vielen Steinen, Fräulein Signe.“

Sie befreite nun doch sanft ihre Hand, die er noch immer hielt. Aber sie konnte es nicht lassen, ihn anzusehen.

„Und Sie werden nun auch nicht schlecht denken von Ihrem Stück — nicht wahr? — Sie werden nicht glauben, daß es nicht gut ist — nur weil es nicht allen gefallen hat?“

Sein Blick war es, der sich von dem ihren trennte. Ueber sie fort sah er in das Licht, das durch die offene Küchentür kam, und der grüblerische Zug um seinen Mund vertiefte sich.

„Ich werde ein anderes schreiben“, sagte er, und es klang, als spräche er mehr zu sich als zu dem jungen Mädchen mit den kindlich weichen Zügen und den ernstesten Augen. „Dies ist nicht gut. Ich habe es ja gewußt — — —“ Dann schien er sich plötzlich zu besinnen. Er lächelte wieder, ein wenig unsicher. „Hat es Ihnen denn so gefallen, Fräulein Signe?“

Es war etwas in dieser Frage, das den Ausdruck in Signes Zügen jäh veränderte. Vielleicht war es nur, weil Arel Holt gewohnt war, in der Einsamkeit zu kämpfen und zu ringen, daß er an ein wirkliches Verstehen nur sehr schwer zu glauben vermochte — jedenfalls: von der Siebzehnjährigen erwartete er es nicht. Und auf dem Gesicht des jungen Mädchens lag wieder jener trotzig-herbe Zug, den auch die gutmütig-überlegene Art der Mutter hervorgerufen hatte.

„Ja — es hat mir sehr gut gefallen“, sagte sie kurz. Und als käme ihr jetzt erst das Sonderbare ihrer Situation zum Bewußtsein, fügte sie rasch hinzu: „Aber wollen Sie nicht ablegen. — Mama wird Sie mit Ungeduld erwarten!“

Sie ließ ihm auch nicht mehr die Zeit, noch etwas zu erwidern. Das verstummte mitten in einer langen Rede, als sie jetzt die Wohnzimmertür aufstieß, und ruhig und gleichmütig sagte sie in die Stille hinein:

„Herr Holt ist gekommen.“

Alle, selbst der Großhändler Hendrik Ederström, hatten sich bei dieser Ankündigung erhoben, und aller Augen waren auf die Tür gerichtet. Niemand konnte es wahrgenommen haben, daß es in Frau Maria Lorildsons Augen wie eifersüchtiges Mißtrauen aufgeblitzt war, daß ihre Züge sich wie im Zorn verhärtet hatten. Und als der Gemeldete nun wirklich über die Schwelle trat, mußte sie ihrer Empfindung schon wieder Herr geworden sein, denn ein wahrhaft bezauberndes Lächeln war auf ihrem Gesicht, als sie ihm als erste ihre Hand entgegenstreckte.

„Endlich, mein Freund!“ sagte sie in schwedischer Sprache, die in ihrem Munde einen besonderen Reiz zu gewinnen schien. „Sie haben unsere Geduld auf eine sehr harte Probe gestellt!“

Der junge Dichter führte ihre Hand nicht an seine Lippen, wie alle Dinge gesellschaftlichen Konvention ihm fremd schienen. Er war einer von den Menschen, von denen auch niemand etwas dergleichen erwartet. Wäre das scharf geschnittene Gesicht weniger durchgeistigt gewesen, hätten die tiefliegenden Augen das faszinierende Feuer nicht gehabt, man hätte ihn mit seiner lang aufgeschossenen Gestalt, der der schlechte schwarze Anzug schlecht genug sah, seinen eckigen Schultern und dem kurz geschorenen rötlichen Haar für einen Bauern im Sonntagstaat halten können. Ein schöner Mann im landläufigen Sinne des Wortes war Arel Holt gewiß nicht, und das Erstaunen, mit dem Hermann Bruck ihn ansah, war wohl verständlich. Und doch hatte Frau Maria Lorildson ein Lächeln für ihn, wie kein anderer es je auf diesem schönen Gesicht hervorgezaubert hatte. Und doch erstete sie mädchenhaft unter dem Blick, mit dem er ihr für die warmen Worte ihrer Begrüßung dankte. Aber als Arel Holt ihm bei der Vorstellung zum erstenmal in die Augen sah, da geschah es ihm zu seiner eigenen Überraschung, daß er sich vor dem sicherlich um ein paar Jahre jüngeren Mann fast ehrerbietig verneigte. Und er mußte sich gestehen, daß er nie in seinem Leben etwas so Edles gesehen hatte, wie es auf diesem „unschönen“ Gesicht leuchtete.

Mit keinem Wort war dann, als man die Nähe wieder eingenommen hatte, von dem Stück und seinem Misserfolg die Rede. Vielleicht hatte sich der eine oder der andere vorbereitet auf das, was er dem Dichter sagen zu müssen geglaubt hatte; Frau Maria aber schnitt jede Möglichkeit dazu ab. So unbefangen und lebhaft setzte sie die Unterhaltung fort, die durch Holts



Regierungsstruppen mit Tank u. Artillerie im Kampfe gegen die spanischen Freiwilligen

Kommen unterbrochen worden war, als hätte der Abend keinerlei wichtige Ereignisse gebracht. Noch immer war von Olofs Zukunft die Rede. Axel Holt hörte aufmerksam zu; aber er äußerte seine Meinung erst, als Frau Maria ihn geradezu darum befragte. Dann warf er mit einer kurzen, herrischen Bewegung, die ihm eigentümlich war, den Kopf in den Nacken.

„Gewiß würde ich ihn nach München schicken“, sagte er mit seiner tiefen Stimme, in der es wie von einer Glocke zu schwingen schien. „Es ist nicht gut für einen jungen Künstler, wenn er es so sehr bequem hat. Lassen Sie ihn allein, Frau Maria. Die Akademie ist eine gute Schule, aber ein hartes Leben ist eine bessere.“

„Lernt man da modellieren?“ Olof mußte sich seiner Sache schon sehr sicher fühlen, daß er sich zu solchen Scherzen vorwagte. Diesmal aber zogen sich Frau Marias Brauen zusammen, und viel schärfer als vorher, da er sich im Trotz gegen Hendrik Söderströms Worte aufgelehnt hatte, wies sie ihn zurecht.

„Wenn es Dir nicht mehr Ernst um die Sache ist, als geistreiche Späße darüber zu machen, so wird überhaupt nicht mehr davon die Rede sein“, sagte sie. „Es ist nun ohnehin gerade genug davon gesprochen worden. Gehe noch einmal mit Dir zu Kate. Wenn Du mir nach acht Tagen noch erklärst, daß Du es nach Deiner ehrlichen Ueberzeugung für unbedingt notwendig hältst — nun, dann will ich in Gottes Namen sehen, ob ich es möglich machen kann.“

In ihrer sicheren Art lenkte sie das Gespräch anderen Gegenständen zu, und zuweilen nur, wenn sie die strahlende Glückseligkeit auf dem Gesicht ihres Jungen sah, huschte es wie ein schmerzliches Lächeln um ihre Lippen. Olof Torildson hatte natürlich nichts weiter aus ihren Worten herausgehört, als das beglückende Zugeständnis — und während unter den anderen sehr ernst von einem Brandungslück die Rede war, das eine kleine nordische Stadt schwer heimgesucht hatte, sprach er im Flüsterton auf seine Schwester ein. Sicherlich waren es sehr rosige Zukunftsbilder, die er ihr entwarf, und es schien ihm durchaus nicht zu führen, daß sie ihm kaum antwortete.

Niemand sah etwas Auffälliges darin, als sich Frau Maria dann erhob und ihre Gäste bat, sie und Axel Holt für eine halbe Stunde zu entschuldigen. Daß sie sich über diesen Abend unter vier Augen mit ihm auszuspochen hatte, wen konnte es auch wundernehmen! Ihm voranging sie in ihr Arbeitszimmer, und nur die Stehlampe auf dem Schreibtisch entzündete sie, so daß der Raum in einem stillen und traulichen Halbdunkel blieb. Dann wandte sie sich ihm zu, mit einem tiefen, wie erlösten Aufatmen.

„Endlich!“ sagte sie. „Ach — einen uner-

träglichem Zwang können einem selbst die liebsten Menschen mitunter auferlegen!“

Er war neben der Tür stehen geblieben. Jetzt tat er ein paar Schritte ins Zimmer hinein und wie gebannt hing sein Blick an ihrem Antlitz.

„Zwang?“ wiederholte er, und die ganze Hülle seiner Bewunderung lag in seinem Ton. „Wer könnte Ihnen Zwang auferlegen, Frau Maria?“

„Ich stehe nicht so hoch über den Dingen, wie Sie glauben, Axel! — Bin ich denn nicht zu demselben Versteckspiel verurteilt, wie es die Menschen alle treiben? Müssen wir denn nicht reden — über die gleichgültigsten Dinge reden — nur um zu verbergen, wie es in Wahrheit in uns aussieht?“

„Nein — das müssen wir nicht! — Dies ist das erste, was ich Ihnen nicht glaube, Frau Maria.“

Sie senkte den Kopf. „Mögen Ihnen die Erfahrungen erspart bleiben, die es uns lehren, Axel!“ sagte sie leise. Dann aber machte sie eine Bewegung, als scheuchte sie irgendetwas, das sich an sie hatte herandrängen wollen.

„Aber was wollen wir uns damit aufhalten! — Ich bin Ihnen zu Willen gewesen, Axel — ich habe Sie allein gelassen, weil Sie es wollten. Ich weiß ja, daß Sie mit sich selbst fertig werden müssen. Nun aber darf ich — muß ich sprechen. Sie glauben natürlich, dieser Abend wäre nichts als ein Mißerfolg — wie ich Direktor Roggisch kenne, hat er Ihnen wahrscheinlich auch eilfertig erklärt, daß er weitere Aufführungen unmöglich machen könne —?“

Axel Holt nickte, aber er sagte nichts. „Nun, so glauben Sie mir: „Menschen auf Dolsbyhof“ sind heute nicht zum letzten Male in Berlin gegeben worden! — Ich glaube ja doch nachgerade einige Erfahrung im Berliner Theaterleben zu haben. Und so sicher, als hätte ich sie schon gelesen, weiß ich es: die Kritik wird gut.“

„Ob sie gut oder schlecht ist, Frau Maria — was hat es für mich zu bedeuten? Ich bin fertig mit dem Stück.“

Sie wollte ihn unterbrechen, sicherlich, um zu widersprechen, aber er ließ es nicht zu.

„Frau Maria —, was ich lange schon unklar empfunden habe, worunter ich gelitten habe, das habe ich an diesem Abend erkennen gelernt. Und — Sie werden vielleicht erschrecken, wenn ich das sage — ich freue mich, daß es keinen Erfolg gehabt hat.“

Frau Maria Torildson antwortete nicht so gleich. Sie sah Holt in die Augen. Dann zog sie plötzlich einen Stuhl für ihn heran und setzte sich selbst vor den Schreibtisch, so, daß das weiche Licht der Lampe voll auf ihr Gesicht fiel.

„Ich will an das glauben, was Sie mir sagen, Axel. Aber ich kann es nicht verstehen. Sie müssen es mir erklären. Ich weiß, daß auch Sie

Johannes Brinkmanns Heimkehr.

Roman von Reinhold Drimann.

(9. Fortsetzung.)

Während des ganzen Nachmittags saß er am Flügel, um Huberts Kompositionen zu spielen. Und als der Sohn am Abend nach Hause kam, zog er ihn bewegt in seine Arme.

„Ja, mein Junge, der Himmel hat Dich dazu bestimmt, ein Musiker zu werden. Es gibt nur einen einzigen Weg, den Du gehen darfst. Alle meine väterlichen Segenswünsche werden Dich auf ihm begleiten.“

Hubert bemühte sich nicht zu verbergen, wie glücklich er war. Bis tief in die Nacht hinein saßen Vater und Sohn in herzlichem Gespräch beisammen. Die alte Liebe und das alte Vertrauen waren wieder da. Die lange Trennung schien völlig vergessen und helle, sonnige Zukunftsbilder stiegen vor ihnen auf. Sie verabredeten, daß Johannes Brinkmann eine Auswahl unter den Kompositionen treffen und seinen Verehrer veranlassen würde, die besten unter ihnen der Öffentlichkeit zu übergeben. Die beiden ersten Sätze einer symphonischen Landichtung, an die sich Hubert während der letzten Monate gewagt hatte, nahm der Vater mit in sein Zimmer, weil er sie gernöthlicher prüfen und durchdenken wollte, als es ihm bisher möglich gewesen war.

Aber am nächsten Tage, dem Tage des Konzerts, fiel es ihm schwer, seine Gedanken bei dem Werk des Sohnes festzuhalten. Es war beinahe etwas wie das Lampenflöhen eines Debutanten, was ihn unheimlich umhertrieb. Und als Harald Herrfeld am Nachmittag zu kurzem Besuch erschien, um sich zu vergewissern, daß Brinkmann dem Konzert beizuwohnen würde, zeigte der ergraute Komponist nicht übel Lust, fahnenflüchtig zu werden. Aber er kam damit bei dem alten Freunde sehr schlecht an.

„Dein Klavierkonzert ist ein Meisterwerk. Es hat mir Stunden höchsten und reinsten Genusses bereitet. Seit fünf Tagen Schweige ich in der Freude, es dem Publikum in Deiner Gegenwart vorzuführen. Und nun willst Du mir aus Eigenwillen oder aus Nartheit die Freude verderben? Nein, mein Lieber, wenn Du mir das antun kannst, sind wir geschiedene Leute.“

Und Johannes Brinkmann gab zum zweiten Male das geforderte Versprechen. Aber das Herz lag ihm merkwürdig schwer in der Brust, als er am Abend den Weg zu dem Konzertlokal antrat. Die Erinnerung an seinen letzten Abend in dem kleinen Heimatstädtchen war es, die wie mit einem dumpfen Druck auf ihm lastete. Das Bild des dämmerigen Zimmers mit dem altväterlichen Klavier, und das Bild des stillen hochmüthigen Mädchens, das seinem Spiel geklaut hatte, wollte ihm nicht aus dem Sinn. Er meinte, wieder den warmen Hauch ihres Atems über seine Haut hinstreifen zu können und die zarte Berührung ihrer Lippen zu spüren. Ein quälender Selbstvorwurf, eine nagende Empfindung der Neue erfüllt; seine Seele mit Traurigkeit; umsonst rang er nach der hoffnungslosen Erwartungstreue, von der er noch vor wenigen Tagen so voll gewesen war.

Eine Seitenloge in unmittelbarer Nähe des Podiums war der Platz, den man ihm auf Haralds Veranlassung vorbehalten hatte. Sie war zu klein, als daß er sich in ihrem Hintergrunde vor neugierigen Blicken verbergen könnte. Aber er dachte gar nicht an die Möglichkeit, daß er ein Gegenstand der Neugierde sein könnte. Es gab unter diesen festlich gekleideten Damen und Herren sicherlich allzuvielen, die ihn kannten. Und sein Name stand nicht auf dem Programm. Niemand, nicht einmal sein eigener Sohn, war in das Geheimnis der von Harald geplanten Ueberraschung eingeweiht. Für

auf einen Erfolg gehofft haben, wie es keinen Schaffenden gibt, der nicht auf einen Erfolg hoffte. Ich weiß aber auch, daß Sie nicht Dinge sagen, die Ihrem innersten Empfinden nicht entsprechen. Nur müssen Sie mir es erklären.“

Er verschmähte den Stuhl, auf den sie hingedeutet hatte.

Gegen den hohen Bücherschrank gelehnt, blieb er im Dunkel stehen. Vielleicht, weil sie nicht bemerken sollte, in wie reinem Entzücken sein Blick ihrer Schönheit huldigte.

„Ja, ich habe auf einen Erfolg gehofft“, sagte er. „Und sicherlich: ich wäre sehr froh gewesen, wenn der Erfolg gekommen wäre. Aber muß gerade das gut sein, was uns froh macht? — Ich bin nicht auf der Bühne gewesen, wie Sie geglaubt haben. Im dritten Rang habe ich gesessen und mir mein Stück angesehen. Und da habe ich es tief empfunden: es ist nicht mein Stück! Es ist nicht das, was ich schreiben kann und schreiben muß!“

Jetzt war er nicht mehr ruhig, wie er es bisher gewesen war. Jetzt brach die Leidenschaft aus ihm hervor.

„Als ich es schrieb, Frau Maria, da war ich ein armer, halb verhungertes Student, da sah ich das Leben mit den Augen eines Menschen, der nichts als Mühsal, nichts als Entbehrungen, nichts als Elend kennen gelernt hatte! Sie wissen nicht, was das heißt: in der Einöde aufzuwachen, als das Kind eines armen Bauern, mit einem Herzen, das sich zum Verzweifeln nach der Schönheit sehnt. So muß dem Blinden zumute sein — der weiß, daß das Licht da ist, und der doch nie, niemals seinen Teil haben darf am Licht. Ich will nicht davon sprechen, wie ich mir meine höhere Bildung erkämpfen mußte. Ich will von den Hungertagen nicht sprechen, von dem Hungerleben unter fatten Menschen. Aber ist es nicht natürlich, daß alle Gedanken, alle Empfindungen eines solchen Menschen erfüllt sind von Not und Elend? — Wer diesen bittersten aller Kämpfe führen muß; kann er irgendetwas für bedeutungsvoller halten als diesen Kampf? Wer nicht weiß, wie er seinen armseligen Unterschlupf behaupten soll, wer nicht arbeiten kann, weil er keine Kohle und kein Stück Holz für den Ofen, kein Stück Brot zu essen hat — und doch ein Mensch ist, der essen und trinken will wie alle anderen auch: soll der begreifen, daß diese armseligen Dinge armselig sind und bleiben, auch wenn sie ihn unablässig martern und peinigen?“

Wie ein glühender Strom hatten seine Worte das stille Zimmer erfüllt — nun hielt er doch in Erschöpfung inne. Aber Frau Maria schwieg. Ihr Atem ging schnell, und ein Zug leidenden Entzückens war auf ihrem Gesicht, wie ihr Blick ihn durch das Dunkel suchte.

(Fortsetzung folgt.)

sein würden, die ängstlich auf ihre Prärogative bedacht sein würden. Darin liegt die Gefahr einer Stärkung oder Wiederaufrichtung des kleinparteilichen Partikularismus, den wir im Kriege so oft als eine Schwach haben empfinden müssen. (Beifall links.) Auf der anderen Seite glauben wir, daß es durchaus notwendig ist, eine gewisse feste Stütze, ein Regierungsorgan im Staatsbetriebe einzusetzen, das eine gewisse Kontinuität der Staatsverwaltung garantiert, auch schon aus dem Grunde, um eine festere Verbindung zwischen den einzelnen Ministerien herzustellen und damit dem Ressort-Partikularismus ein für alle Mal einen Niegel vorzuschieben. Man kann u. G. dabei von der Person des Staatspräsidenten absehen und gleichwohl ein solches Organ der Exekutive in irgendeiner Form schaffen. Zwei große Gesichtspunkte sind es, von denen wir uns bei unserer Stellungnahme zu der Vorlage leiten lassen: einmal das Verlangen zum Reich als eines starken Einheitsstaates und dann das Bestreben, eine feste Staatsinstanz zu schaffen für die geordnete Fortführung der Geschäfte. (Beifall b. d. Demokraten.) Man muß sich von dem Gesichtspunkt leiten lassen, schnelle Arbeit zu leisten, aber auch eine gefestigte Grundlage zu schaffen, auf der ein neues, freies, demokratisches Preußen aufgebaut werden kann. (Lebhafter Beifall b. d. Demokraten.)

Abg. Dr. Rosefeld (U. S.): Die Verfassung eines Landes ist nach Passale die Wiedergabe der bestehenden Machtverhältnisse. Wir stehen auf dem Boden des Rätesystems. Wir erstreben die Diktatur des Proletariats, die den Sozialismus herbeiführen soll. Das Rätesystem wird sich durchsetzen, auch wenn es in der Verfassung gar nicht erwähnt ist. Hüten Sie sich, das Proletariat herauszufordern. Es ist mit der alten Regierung fertig geworden und wird auch mit dem neuen Regime fertig werden. (Zuruf b. d. Soz.: „Die preussischen Arbeiter werden auch mit den Unabhängigen fertig werden.“) Einen Staatspräsidenten lehnen wir ab. Wir beantragen in dem Entwurf einen neuen § 8 des Inhalts: „Die Familiengüter des Hauses Hohenzollern sind Eigentum der preussischen Republik.“ Was die Hohenzollern besitzen, haben sie nicht ihrer persönlichen Tätigkeit, sondern ihrer historischen Stellung zu verdanken.

Abg. Dr. v. Richter (D. Vpt.): Es ist geradezu ein

Schlag ins Gesicht der Volksvertretung, wenn kurz vor den Wahlen, sogar noch nach den Wahlen und schließlich sogar dicht vor dem Zusammentritt der Landesversammlung noch einschneidende Verordnungen mit Gesetzeskraft als Notverordnungen erlassen werden. Schon jetzt hat sich ergeben, daß in einer hochbedeutenden Frage die Regierung die Mehrheit dieses Hauses nicht hinter sich hat, in der Frage der Gemeindevertretungswahlen. Wir müssen dringend verlangen, daß solche Verordnungen in Zukunft unterbleiben. Das ist keine Demokratie. Damit schließt die Besprechung. Die Vorlage geht an eine Kommission von 27 Mitgliedern. Nächste Sitzung: Montag 12 Uhr. Schluß 7 1/2 Uhr.

Letzte Telegramme.

Schlesischer Heeresbericht.

Breslau, 17. März. Bei Summichau östlich Neumittelwalde und bei Wilhelmshrad gingen wiederum polnische Patrouillen gegen unsere Positionen auf deutschem Boden vor. Sie wurden durch unser Feuer vertrieben.

Generalkommando 6. A. S.

Das Lebensmittelabkommen mit der Entente.

Berlin, 17. März. (Priv.-Tel.) Zum Lebensmittelabkommen sagt der „Vorwärts“: Mit Ausnahme der ersten 270 000 Tonnen übernimmt die Entente keinerlei Lieferungsverpflichtungen, sondern gestattet nur die Einfuhr. Wir müssen also das Ausland an der Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland interessieren. Das können wir nur dadurch, daß wir eine dem Auslande erwünschte Gegenleistung als Zahlung in Aussicht stellen. Nur durch feste industrielle Produktion können wir erreichen, daß aus der bloßen Einfuhrmöglichkeit eine wirkliche Einfuhr wird. Die industrielle Arbeiterschaft ist es, die jetzt, wenn auch indirekt, für Deutschland Butter und Speck erzeugen kann und muß. Industriekreis ist jetzt Agrar-

Die Auslieferung unserer Handelschiffe. Berlin, 17. März. (Priv.-Tel.) Ueber die Auslieferung der Schiffe teilen verschiedene Blätter mit, daß die Handelsflotte innerhalb von 30 Tagen übergeben sein muß. Kein Passagierdampfer, darunter der „Imperator“, werden an Amerika ausgeliefert, die Uebergabe dieser Schiffe habe bereits innerhalb dreier Tage zu erfolgen. Diese Schiffe erhielten amerikanische Besatzung.

Letzte Lokal-Notiz.

Abchiedsfeier. Der als Kantor nach Striegau berufene Stellvertreter Kantor der hiesigen evangel. Kirche hatte aus Anlaß seines Scheidens die Mitglieder des Kirchensings zu einem gemütlichen Zusammensein in Leopolds Gäßchen zu Ober Altwasser geladen. Eine ansehnliche Zahl Damen und Herren mit ihren Angehörigen war erschienen. Im Laufe der anreißenden Stunden, die durch Vieder- und Klaviervortrüge verschönt wurden, gedachte Lehrer Maetschke in einer Ansprache der Verdienste des Scheidenden um den Kirchensing und das Musikleben in Waldenburg überhaupt. Als Meister des Orgelspiels habe er die Gottesdienste verstanden und die Herzen erhaben und als Chorleiter trotz der schwierigen Kriegsverhältnisse durch Veranstaltung von Kirchengonzerten die geistliche Musik nach besten Kräften gepflegt. Mit den Worten Simon Dach's: „Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl sieht ihm nichts an, als daß er Treu' erzeiget und Freundschaft halten kann“ wünschte der Redner Herrn Kantor Kerber als Lohn für seine hiesige treue Arbeit im Namen des Chores Glück und Segen in seinem neuen Wirkungsort. Auch wir wollen Gelegenheit nehmen, Herrn Kantor Kerber, über dessen öffentliches Wirken als Organist und Chorleiter wir uns in vielen Konzertberichten wiederholt anerkennend aussprechen konnten, Glück für die Zukunft zu wünschen. Möge Frau Musik ihm weiterhin eine treue, helfende Weggefährtin und durch ihn eine Kraft- und Freubegeisterin andächtiger Zuhörer sein. (D. Red.)

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Von tiefstem Schmerz gebeugt, gebe ich im eigenen, sowie im Namen aller Verwandten die tieftraurige Nachricht von dem Hinscheiden meiner innigstgeliebten, treusorgenden Gattin, unserer herzenguten Mutter, Tochter, Schwägerin und Kusine, der

Frau Selma Lockfisch,

geb. Zipp,

welche am Sonnabend früh 3 1/2 Uhr nach kurzem, schwerem, aber mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 36 Jahren sanft entschlafen ist.

Der tieftrauernde Gatte Alfred Lockfisch
Irmgard, Richard, als Kinder.

Waldenburg, den 15. März 1919.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 19. März, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des evangel. Friedhofes aus statt.

Sonnabend vormittag 1/10 Uhr verschied nach langen, schweren Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Auguste Langer,

geb. Berger,

im Alter von 61 Jahren 1 Monat.

Um stille Teilnahme bittend, zeigen dies hierdurch an
Die trauernden Hinterbliebenen.

Waldenburg, Altwasser, Gottesberg, Westfalen,
Schleswig-Holstein.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 3 Uhr vom Trauer-
hause, Gasthof zur Stadt Friedland in Waldenburg, aus.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief am Sonnabend den 15. März 1919, mittags um 1/1 Uhr, in der Universitäts-Klinik zu Breslau, sanft nach schwerem Leiden meine innigstgeliebte, herzengute Mutter, unsere liebe Tochter, Schwägerin, Schwieger-
tochter und Tante, Frau verw. Berghobist

Ernestine Neugebauer,

im Alter von 54 Jahren.

Dies zeigt im tiefsten Schmerz im Namen der
Hinterbliebenen an

Waldenburg, den 17. März 1919.

Der trauernde Sohn Willy Neugebauer.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 19. d. Mts.,
nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des evangel.
Friedhofes in Osswitz b. Breslau aus statt.

Druckerfertig in kürzester Zeit
Bumdruckerei Ferdinand Domel's Erben

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei der Beerdigung
unserer lieben Mutter, Großmutter und Tante, der

verw. Frau Maria Ochmann,

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank; auch den
lieben Hausbewohnern für die schöne Kranzspende.
Neu Waldenburg, den 15. März 1919.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Alex. Ochmann, Schneidermeister.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme und
die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Hinscheiden
und der Beerdigung unserer teuren Entschlafenen in
so reichem Maße zuteil wurden, sagen wir allen unseren
innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Oskar Kämmler.

Freiw. Hann. Jäger-Bataillon

sucht zur Verstärkung auf 25 Mann:

- 1 Es-Klarinetten,
- 3 B-Klarinetten,
- 2 Trompeter,
- 2 Hornisten,
- 1 Glockenspiel-Schläger

(Instrumente stellt das Bataillon)
zum sofortigen Eintritt. Mobile Wohnung, 5 Mk. tägl. Zulage,
freie Verpflegung u. Einleitung, guter Musikverdienst. Nur
Musikdienst. Sofortige Meldung mit Papieren an
Wilh. Steinbach, Musikdirektor des Freiw. Hann. Jäger-Batt.,
3. St. Herrnsdorf bei Glogau.

1/2 Sekf-, Rot- und Weißweinflaschen

sowie

1/2 Ltr.-Lindorffaschen

kaufen

Gustav Seeliger

a. m. b. S.

Achtung!

Ein Einfamilien-Haus,

5-6 Zimmer, im Kreise Walden-
burg, unweit der Bahn, wird
zu mieten gesucht. Nieder Salz-
brunn bevorzugt.
Zuschreiben an
R. Maiss, Gleiwitz,
Ring-Gde.

Günst. Kapitalanlage.

Gasthof,

Verkaufe meinen
nahe der Grube, nebst gut ein-
gerichteter Bäckerei Familien-
verhältnisse halber. Näheres
u. P. K. 10 durch die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Kleines Haus,

mit etwas Acker, im Kreise Wal-
denburg gelegen, zu kaufen ge-
sucht. Offerten unter K. J. an
die Exped. d. Btg. erbeten.

Günige Militärwäde u. -Hosen

(Friedensstoff) zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.
Englische Drebröde,
sehr gut erhalten, preiswert zu
verkaufen.
E. Bartsch, Schauerstraße 5a.

Gut erhaltene Möbel

sind zu verkaufen bei
Gottwald, Hermannstr. 6, III.

Arbeiter

stellt ein
Emil Heimann,
Dachbedermeister,
Waldenburg-Neustadt,
Hermannplatz Nr. 4.

Einen starken Dierjungen

zur Landwirtschaft sucht
Hainr. Kirsch, Neuzendorf.

Tücht. Mädchen f. alles und Hausmädchen

gegen hohes Lohn zum 1. April
gesucht.
H. Mankewitz,
Berlin W. 15, Kurtfischendamm 82.

Schulmädchen für nachmittags

gesucht
Auenstraße 23 f, III.

Größere Lager- oder Stellerräume

evtl. Baupläze,
wo solche anzulegen sind, in der
Nähe Waldenburgs

zu mieten od. kaufen gesucht.

Gef. Angebote unter Angabe
des Preises u. unter P. O. 2333
an die Expedition d. Btg.

Pensionierter Beamter sucht

Wohnung,

2 Stuben, Küche, Wasser und
Gas, in Charlottenbrunn oder
Umgebung. Offerten unter G. B.
in die Geschäftsstelle d. Btg.

Suche für 1. April

möbliertes Zimmer

inkl. erstem Frühstück, Offerten
mit Preisangabe unter B. B. 6
in die Geschäftsstelle d. Btg.

Weiterer Mann sucht Logis,

womöglich mit noch einem Herrn
zu wohnen. Gef. An-
gebote unter W. K. an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Unständiges Fräulein sucht zum

1. April ein möbliertes
Zimmer. Zuschriften unter V.
G. an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Gefinde-Ausweise

sind vorrätig in der
Exped. d. Waldenburg. Zeitung

Gesunde Futterrüben

hat waggonweise zur sofortigen Verladung abzugeben
Landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaft
Telegr.-Adr.: Strehlen, Schles. Telephone 34.
Bezugsgenossenschaft.

Fleischextrakt-Ersatz „Objena“

gibt allen Speisen kräftigen Fleischgeschmack,
deshalb

für fleischlose Tage

besonders geeignet.

Vorrätig bei den Mitgliedern des Einkaufs-
Vereins der Kolonialwarenhändler
Waldenburg i. Schl. u. Umgegend, E. G. m. b. H.

Gasthof zur Stadt Friedland. Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Bettmäßen!

Befreiung sofort. Alter u. Ge-
schlecht angegeben. Auskünfte unentgeltl.
Insitut „Aurora“, Reicherts-
hanzen a. Jm, 185 a, Dverb.

20000 Mark

auf sichere Hypothek zu leihen
ge sucht. Offerten unter Z. 500
an die Exped. d. Bl. erbeten

Backen

können Sie auf jedem
Gaskocher mittelst der

Moha- Gasbackform,

die jetzt wieder
zu haben bei

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Schaumweine,

in reicher Auswahl,
empfehl

Paul Opitz Nachflg.

Empfehle:

Branntwein,
Riesengebirgs-Creme,
Wachholder,
Steinbüger,
Ariowasser,
Zweifelhewasser,
Kognak-Weinbrand,
Kognak-Verichniff,
Arañ-Verichniff,
Jam.-Rum-Verichniff,
Cherry-Brandy.

Paul Opitz Nachflg.,
Friedländer Straße 33.

Ausgefämmtes
Frauenhaar
kaufe stets zu hohem
Preis.
H. Bruske, Lüpferstr. 26.

Restaurant zum Kronprinz,
Waldenburg Neustadt.
Dienstag den 18. März e.:

Großer Kaffee
wozu freundlichst einladen
H. Müller und Frau.



Heute letzter Tag:
**Detektiv
Mogens Enger.**

Ab Dienstag bis
Donnerstag:

Ein Prachtwerk!
**Nach dem
Gewitter.**

Tiefgreifendes
Drama in 4 Akten.

Der Vortrag über Uebergangszeit

findet nicht heute, sondern

Sonnabend den 22. März 1919,
abends 8¹/₄ Uhr, statt.
Assessor Landsky.

Stadttheater in Waldenburg.

Hotel „Goldenes Schwert“.

Dienstag den 18. März 1919, abends 7¹/₈ Uhr:
Auf allgemeines Verlangen!

Zum 8. Male

der unverwiltliche, glänzende Operettenschlager:

Das Schwarzwaldmädl.

Operette in 3 Akten von A. Reibhardt. Musik von Leon Jessel.
Orchester: Gesamte Waldenburger Bergkapelle.
Preise der Plätze im Vorverkauf bei Robert Hahn wie bekannt.

Mittwoch den 19. März 1919, abends 7¹/₈ Uhr:

Zum 2. und letzten Male!

Der Frauenfresser.

Operette in 3 Akten von E. Eysler. Orchester: Gesamte Bergkapelle.
Preise der Plätze im Vorverkauf bei Robert Hahn wie bekannt.

Donnerstag den 20. März 1919, abends 7¹/₈ Uhr:

Der größte Operettenschlager der Wintersaison!

Zum 1. Male:

Graf Habenichts.

Musik von Robert Winterberg.

Mit vollständig neuer, prunkvoller Dekoration und Ausstattung.

Ostdeutsche Schaubühne

vornehmstes reisendes

Theater.

Direktion: A. Gerecke u. E. Fuchs. Künstl. Leitung: O. Welsch, G. Feldmann.

Was will die Ostdeutsche Schaubühne?

Die Ostdeutsche Schaubühne,
welche auf dem Boden moderner Theaterkultur steht,
will die Aufführung von Schau- und Lustspielen,
Volksstücken und Operetten in erstklassiger Form
zu volkstümlichen Preisen bringen.

Die Ostdeutsche Schaubühne
hat zu diesem Zweck erste Darsteller von guten
Bühnen verpflichtet, welche unter künstlerischer
Leitung der Oberspielleiter Oswald Welsch vom
Stadttheater Saarbrücken und Georg Feldmann
vom Stadttheater Essen für gute Kunst Gewähr leisten.

Die Ostdeutsche Schaubühne
wird des öfteren Gastspiele von bekannten erst-
klassigen Bühnenkräften bringen, welche bisher noch
an keinem Reiseunternehmen gastiert haben.

Die Ostdeutsche Schaubühne
pflegt die Kinder- und Jugendvorstellung in be-
sonderer Weise, sie wird nur wirklich geeignete
Stücke zur Aufführung bringen, welche für die
Jugend erzieherisch wirken und leicht verständlich
sind. Besonders wird sie sich die Pflege der deut-
schen Volksmärchen und Sagen angelegen sein lassen.

Die Ostdeutsche Schaubühne
bringt im Laufe des Spieljahres 1919/20 folgende
Stücke zur Aufführung:

Schauspiele: Die Ehre. Heimat. Staats-
anwalt Alexander. Schuldig.

Lustspiele: Der Störenfried. Eine glück-
liche Ehe. Im weißen Röss'l.
Der Friedensengel. Minna von Barnhelm.
Wem gehört Helene?

Volksstücke: Mein Leopold. Hasemanns
Töchter. Der Meineidbauer.
Der Gewissenswurm.

Operetten: Der Regimentspapa. Wenn Män-
nerschwindeln. Loge No. 7. Brü-
derlein fein. Wenn Mädchen Frauen werden.
Drei alte Schachteln. Dreimäderlhaus.

Jugendstücke: Die Maienkönigin. Lügen-
mädchen und Wahrheits-
mündchen. Dornröschen. Max und Moritz.
Der verwunschene Prinz. Prinzess
Tausendschön.



Heute letzter Tag!

Sherlok Holmes

Was er im Spiegel sah

Ferner das
große Kunstfilmwerk:

Unter der Peitsche des Geschickes.

Drama in 4 Akten.

Ab Dienstag:

Mady Christians

Die Verteidigerin

Carl Beckersachs

Sein Weib,

oder:
Der Roman eines Blinden.



Albertstraße

Nur noch Montag:

Albert Bassermann

im Drama in 4 Akten:

Lorenzo Burghardt.

Motto:

Der größte Schmerz für
ein junges Menschen-
herz ist getauschte
Liebe

Das Lustspiel in 3 Akten
mit dem Lustspiel-Trio
Dorsch, Senius, Sindermann:

Seidenpusselchen.

Olga Dessmond
tanzt

Zigeunerweisen.

Dienstag:

Edith Meller
im Schauspiel in 5 Akten:

Aus dem Tagebuch meiner alten Freundin.

Magda Madeleine
im Schauspiel in 4 Akten:
Der Prozess Hauer.